

**Prof. Dr. Norbert Huppertz**

# ***Der Offene Kindergarten und die Alternative mit allen Vorteilen - „Ergänzende Lernorte“***

## **I. Grundlegung, Geschichte und allgemeine Aspekte**

### **1. Begriffliche Annäherung und Vorbemerkung**

Unter „Offener Kindergarten“ (manchmal auch einfach nur „offene Arbeit“ genannt) wird in der Regel eine Organisationsform der Arbeit des Kindergartens, der Krippe oder des Hortes etc. verstanden. In diesem Artikel geht es hauptsächlich um den Kindergarten, also die, pädagogische Einrichtung für Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren.

Für ein vorläufiges Verständnis sei darauf hingewiesen, dass es sich um eine Form der Organisation und Handhabung der „Gruppen“ handelt. Die Kinder sind herkömmlich im Kindergarten in „feste“ Gruppen eingeteilt, die „stabil“ sind und denen Kinder sich jeweils zugehörig fühlen. Im „offenen Kindergarten“ geht es um die „Öffnung“ der „Gruppe“, den Grad der Öffnung, bis hin zur Auflösung oder Abschaffung der Gruppen überhaupt.

Ist nun eine solche Organisationsform besser als die traditionelle Einteilung der Kinder in jeweils stabil bleibende Gruppen? Das war und bleibt die Grundfrage. Darum wurde (ganz besonders in Deutschland) während der letzten Jahrzehnte teilweise sehr kontrovers diskutiert und gerungen. In der Praxis gab es viele und vielerlei Versuche und Erfahrungen.

### **Die Terminologie**

Seit Beginn der Debatte und des Streites um den „offenen Kindergarten“ spielte die Schwierigkeit der Sprache und überhaupt der gesamten Kommunikation in der und um die Elementarpädagogik eine dominierende Rolle, was durchaus im Wesen der Begrifflichkeit des Wortes „offen“ liegen mag – vor allem aber in dessen Gegenteil „geschlossen“.

Das Adjektiv „offen“ kann hauptsächlich zwei Bedeutungen haben: eine physische und eine ethische. Bei der ersten Bedeutung kann man zum Beispiel hören etwas sei „nicht versperrt“, „nicht zugeschlossen“, frei zugänglich, zum Beispiel ein Raum, ein Fenster, eine Tür o.Ä. Die zweite Bedeutung betrifft eine menschliche Haltung, so z. B. wenn es von jemand heißt, er sei ehrlich und sage unverstellt seine Meinung. „Offen“ kann aber auch das Ende bzw. der Ausgang eines Prozesses sein, wenn die Entscheidung noch nicht getroffen ist. (Vgl. dazu Duden. Bedeutungswörterbuch, Mannheim 1985)

Im Zusammenhang mit offenem Kindergarten wurde nun keineswegs von Anfang an geklärt, welches Verständnis von offen gemeint sei, sondern die Gründung und historische Entwicklung vollzog sich von Anfang an praktisch, wie es sich gerade ergab oder erforderlich erschien. So sagte mir z.B. im Jahr 1992 Axel Jan Wieland (1939 – 2021), einer der Gründungsväter des offenen Kindergartens, etwa wörtlich: „Die Gruppen in unseren Kindergärten in Niedersachsen platzten aus allen Nähten. Es blieb uns nichts Anderes übrig, als sie zu öffnen. Kinder und Erzieher hielten es nicht mehr aus.“

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die Idee des offenen Kindergartens weiterverbreitet, und nach teils jahrelangen sehr unerfreulichen Diskussionen unter betroffenen Eltern und Erzieherinnen scheint inzwischen – vordergründig und dem Anscheine nach – mehr Unaufgeregtheit und Gelassenheit eingekehrt zu sein. Über offene Arbeit im Kindergarten ist inzwischen – oft ohne Bewertung – zu lesen mit Blick auf Vorteile und Nachteile des offenen Kindergartens (Vgl. Offene Arbeit: Das sollten Sie über das pädagogische Konzept wissen, in Kita.de)

## Vorteile:

„Jedes Kind kann sich sehr individuell entfalten.

- Es stehen deutlich mehr Möglichkeiten zur Verfügung als in einem klassischen Kindergarten.
- Kinder lernen sehr früh, mit vielen verschiedenen Kindern in unterschiedlichen Gruppen zusammenzuarbeiten, was das soziale Miteinander unterstützt.
- Förderung der Selbstständigkeit.

## Nachteile:

- Es ist teils schwierig, den Überblick über die Aktivitäten eines einzelnen Kindes zu behalten.
- Manche Kinder haben aufgrund der fehlenden Regeln Anpassungsschwierigkeiten.
- Es fehlt eine klare Bezugsperson im Kindergarten.
- Häufig mangelt es in der Praxis an einem ausreichenden Austausch der Erzieher untereinander, da dies sehr zeitintensiv ist.“

Ebenfalls auf dem Portal Kita.de finden sich Aussagen von zwei Personen, einer Mutter und einer Erzieherin, die hier der vorläufigen Annäherung an das Phänomen dienlich sind. (Sie könnten durch viele Aussagen aus unseren eigenen Forschungsergebnissen ergänzt werden.)

Als Mutter habe ich das sogenannte „offene Konzept“ als ein fatales Konzept, ja im Grunde eher als ein Nicht-Konzept erfahren: Kinder brauchen keine „Coaches“, sie brauchen ein Gegenüber. Sie sind durch das Überangebot komplett überfordert, was das Ankommen neuer Wahrnehmungen nicht positiv beeinflusst, sondern de facto verunmöglicht. Sie werden dadurch in einen ständigen Zustand der Unruhe katapultiert, der vielleicht ein „Ausprobieren“, doch gewiss kein Lernen begünstigt. Übrigens: der Höhepunkt des „offenen Konzepts“ in unserer Kita war die Tatsache, dass die Kinder vom Kita-Personal morgens nicht einmal mehr begrüßt wurden, sondern die Eltern dazu aufgefordert waren, die jeweiligen Namen in das Willkommensheft einzutragen, um sich danach gleich dem jeweiligen „Freiraum“ (was immer das sein soll) zuzuwenden. So weit trieben die Erzieherinnen die Verantwortungslosigkeit. Nie wieder.

## Darauf die Antwort einer Erzieherin:

Ich finde den Bericht sehr interessant und alle wichtigen Punkte zu einer offenen Arbeit sind erwähnt.

Natürlich ist es wichtig, dass alle päd. Fachkräfte in einer Kita „offen“ für diese Arbeit sind und Absprachen sowie regelmäßige Treffen zum besprechen ein absolutes MUSS sind!

In der Kita, in der ich arbeite haben wir bis jetzt „Teiloffen“ gearbeitet. Wir haben viele Funktionsräume und viel Platz, was die offene Arbeit schon mal erleichtert. Nun sollen wir in diesem Jahr noch ganz offen arbeiten, was viele erst mal sehr überrascht hat und was jetzt eine Umschreibung der Konzeption und vieles mehr verlangt. Was mir wirklich wichtig ist, ist das der Kontakt zu den Eltern und gerade beim Ankommen der Kinder morgens nicht verloren geht! Sowa wie Antonia im Kommentar über mir geschrieben hat sollte keinem passieren! Daher möchten wir unsere offene Arbeit in der Kita gut planen und besprechen, damit die Eltern weiterhin ein gutes Gefühl beim Bringen und Abholen ihrer Kinder haben.

In den derzeitigen Darstellungen zum offenen Kindergarten wird u.a. auch auf den Grad der Öffnung bzw. Offenheit hingewiesen, z.B. bei der Akademie für Kindergarten, Kita und Hort Lippstadt, wenn es heißt:

- a) Offenes Kitakonzept: offene Gruppen, keine feste Gruppenleitung; Funktionsräume
- b) Teiloffenes Kitakonzept: Kinder lernen und spielen sowohl in Stammgruppen als auch gruppenübergreifend; fester Gruppenraum als auch offene Erfahrungsräume
- c) Geschlossenes Kitakonzept: feste Gruppen (Stammgruppen), zugeteilte Gruppenleitung, Gruppenraum

## **2. Entstehung und Verbreitung des offenen Kindergartens - Theoriebildungsansatz 1992**

Tendenziell zutreffend kann gesagt werden, dass die Entwicklung und Verbreitung des offenen Kindergartens in Deutschland eher von Norddeutschland ausging und dann über ganz Deutschland Verbreitung gefunden hat.

Eine tiefer greifende öffentliche Diskussion in Fachkreisen ergab sich ab dem Jahr 1992, nachdem bis 1991 hier und da praktische Versuche durchgeführt worden waren. Bei meinen zahlreichen damaligen Vorträgen und Seminaren, u.a. in Norddeutschland, wurde ich mehrfach mit der Frage

konfrontiert, wie ich zum „offenen Kindergarten“ stehe. Die Fragen und Bitten um Stellungnahmen mir gegenüber wurden so zahlreich, dass ich mich entschied, für die Fachzeitschrift „Kindergarten heute“ dazu in der Januarausgabe 1992 einen Artikel zu verfassen. Um eine möglichst breite Debatte um die Vor- beziehungsweise Nachteile der Öffnung der Gruppen im Kindergarten und überhaupt der ganzen Problematik zu entfachen, erhielt mein Artikel den provozierenden Titel „Haben Sie schon ihren Kindergarten auf den Kopf gestellt? – Zum Chaos der sogenannten „offenen Arbeit“ – eine vorbeugende Polemik“. Die damalige Schriftleiterin von Kindergarten heute Marta Högemann (1923 –1996) war so „offen“ und mutig, dass sie an dem reizenden Titel und Beitrag Gefallen fand. Ein Ergebnis des veröffentlichten Beitrags bestand darin, dass die Zeitschrift (Auflage weit über 40 000) ca. 120 Leserbriefe erhielt. Es waren nicht alle mit Art und Inhalt meines Beitrages einverstanden. Mit Fug und Recht darf jedoch behauptet werden (u.a. bzgl. der Allgemeinen Geschichte des Kindergartens), dass dieser, mein Artikel sowie die Fachzeitschrift Kindergarten heute es waren, die zu der dringend erforderlichen „theoretischen“ Auseinandersetzung um den „offenen Kindergarten“ führten. Bis dato war nahezu ausschließlich in der und von der Praxis experimentiert worden. Der Anlass zu meinem Artikel war das Schreiben von der Ordensfrau Schwester Virginis Jostock, damals Leiterin der Fachschule St. Franziskus in Lingen, vom 27.9.1991 an mich. Sie schrieb:

„Sehr geehrter Herr Professor Huppertz

In folgendem Anliegen wende ich mich heute an Sie mit der herzlichen Bitte um eine kurze Stellungnahme.

Seit einiger Zeit wird hier im norddeutschen Raum über den sogenannten offenen Kindergarten diskutiert. Nach entsprechenden Fortbildungsveranstaltungen gehen in

manchen Kindergärten die Erzieher dazu über, die bisher nach dem Raunteilverfahren eingerichteten Gruppenräume in sogenannte Funktionsräume umzustrukturieren.

Wir konnten bislang nur Erfahrungsberichte aus einzelnen Kindergärten bekommen, die diese Form praktizieren. Da es uns aber ein Anliegen ist, fachlich fundierte Aussagen in die augenblickliche Diskussion einzubringen, bitten wir Sie um eine Antwort auf folgende Fragen:

- Wie wird von fachlich-kompetenter Seite aus die Auflösung des Gruppenraumprinzips und damit die Herausnahme des Kindes aus der Beheimatung in der Gruppe gesehen?
- Welche wissenschaftlich gesicherten Erkenntnisse/ Erfahrungen liegen bereits über die Realisierung des offenen Kindergartens vor?
- Wie kann in diesem System die notwendige familienergänzende und -unterstützende Aufgabe des Kindergartens konkretisiert werden?“

Ich möchte Ihnen schon im Voraus sehr herzlich für die Erledigung meiner Bitte danken.

Mit freundlichen Grüßen

Sr. Cortana Virginis Jostock

Ein weiteres Ergebnis meines Artikels in „Kindergarten heute“ waren zahlreiche Vorträge und Veranstaltungen zum Thema, denen ich mich nicht entziehen konnte.

Hervorzuheben und besonders erwähnenswert ist die Veranstaltung „Kindergarten 2000“ am 4.5.1992 in Cuxhaven, getragen von der dortigen Fachschule für Sozialpädagogik. Ich konnte einen Vortrag halten über mein Konzept von Kindergarten und musste anschließend auf der Bühne vor circa 300 Teilnehmenden ein nicht-moderiertes

Streitgespräch mit Axel Jan Wieland zum offenen Kindergarten durchführen. Die Cuxhavener Kindergärten hatten damals unter der wissenschaftlichen Begleitung von Wieland den offenen Kindergarten bereits eingeführt. Am Nachmittag desselben Tages konnte ich unter Begleitung einer Lehrerin der dortigen Fachschule für Sozialpädagogik mehrere Cuxhavener Kindergärten besuchen und dort beobachtend teilnehmen. Grobes Fazit: Unsere Eindrücke unter pädagogischen Aspekten waren größtenteils negativ und unerfreulich. (An dieser Stelle könnten operationalisierte Konkretionen erfolgen, die ich aus verschiedenen Gründen ersparen möchte. Die mir in den Vorgesprächen zugesagte Möglichkeit von Filmaufnahmen in den betreffenden Kindergärten wurde vor Ort verweigert, was sich bei den teils wirklich unerfreulichen Gegebenheiten durchaus verstehen ließ. Der norddeutschen Tagespresse war die Sache um den offenen Kindergarten so wichtig, dass sie darüber ausführlich berichtete, so z.B. die „Cuxhavener Nachrichten“ mit dem Titel „Offenes Konzept auf dem Prüfstand“ sowie die „Niederelbische Zeitung“ mit dem Titel „Scharfe Kontroverse um den richtigen Kindergarten“.

Nicht ganz zu Unrecht betrachtet man sich inzwischen in Cuxhaven gerne als „Keimzelle“ des offenen Kindergartens, wie z.B. in einem Beitrag auf der Seite des Nifbe von Karsten Hermann, wo es unter der Überschrift „Keimzelle des Offenen Konzeptes“ als Zitat von der katholischen Kita-Leiterin Katharina Witte heißt: „Das Feuer für diesen fast revolutionären Veränderungsprozess kam von der Basis, ... Wir hatten einen ungeheuren Arbeitsdruck und einen hohen Krankenstand ...“

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang noch, dass von Anfang an bei der Cuxhavener Bewegung auch der Gedanke der Inklusion mit im Vordergrund stand.

### **3. Interessen und Betroffene im offenen Kindergarten**

Nur in Kürze können hier die Interessenten- und Betroffenenengruppen des offenen Kinderartens bedacht werden. Leider geht das hier auch vordergründig nur generalisierend – vordergründig deshalb, insofern jede Aussage mit Daten belegbar ist. Theoretisch und den Erwartungen gemäß sollte der offene Kindergarten die Bedürfnisse und Bedarfe aller Erwartungsinstanzen erfüllen, und zwar – und das ist die über allem stehende und ganz entscheidende Frage -, besser als die traditionelle Organisationsform des Kindergartens mit dessen stabilen Gruppen. Das ist die Grundfrage der gesamten Problematik, um die es geht.

Kinder.- Gemäß unseren empirisch gewonnenen Forschungsergebnissen (s. dazu unter 9.) werden in einem Teil der offenen Kindergärten die Bedürfnisse der Kinder gut erfüllt – bei sehr großem Engagement des gesamten Personals der Einrichtung – vielfach jedoch auch nicht.

Eltern.- Keineswegs war es in den Kindergärten die Elternschaft, welche die Öffnung der Gruppen erstrebte - im Gegenteil: In zahlreichen Fällen sahen die Eltern das Wohl ihrer Kinder in Gefahr. Unter den Vertretern des offenen Kindergartens wurde sogar die Auffassung vertreten, man solle bei den Überlegungen zur Umstellung auf offene Gruppen bei deren Auflösung die Eltern - mindestens fürs Erste - außen vor lassen.

Erzieherinnen.- Die Gruppe der Erzieherinnen war von Anfang an und ist bis heute in der Frage der offenen Arbeit bzw. des offenen Kindergartens geteilt: Man findet Verfechter, die (überwiegend) auf ihre Vorteile sehen, aber auch die Gegner. Die Verfechter erscheinen oft lauter, die Gegner sind tendenziell und generell eher die Stilleren.

Damit in Verbindung stehen vom Wesen der Sache her Wertepositionen so wie Werturteile. Wer den offenen Kindergarten favorisiert, hält diese Organisationsform für die bessere. (Warum sollte man sie auch sonst verfolgen?) Damit verbunden ist eine geringere Wertschätzung gegenüber den herkömmlichen Gruppen-Kindergärten. Dabei kann sehr leicht und schnell - besonders dann, wenn das wissenschaftliche Reflexionsvermögen geringer ausgeprägt ist - eine gewisse Auf- beziehungsweise Abwertung der jeweiligen Personen, welche die eine beziehungsweise die andere Position vertreten, erfolgen. Es mag auch durchaus die Frage, zu welchem der beiden Lager man sich positioniert, berührt sein mit der Frage, welcher Energieaufwand jeweils erforderlich ist in der praktischen Durchführung der Arbeit. Wer es beobachtet oder auch nur bedenkt, dem leuchtet unmittelbar ein, dass es eine größere Herausforderung ist, 20 bis 25 Kindern in einem abgegrenzten Gruppenraum jedem Kind eine gute, individuelle Bildung und Betreuung angedeihen zu lassen, als in einem umgeräumten Raum oder überhaupt im Kindergarten hauptsächlich Aufsicht zu führen. (Das seien natürlich zwei Zerrbilder, und so sei es ja weder auf der einen noch auf der anderen Seite gemeint mit „offenem Kindergarten“ bzw. „offener Arbeit“, wird man einwenden.) Je nach Umständen sowie der Art und Weise, wie bei der Umsetzung vorgegangen wurde, z.B. von Träger- oder Vorgesetzenseite, schlugen sich Erzieher/innen bald auf die eine Seite, bald auf die andere – oder stellten sich gegen die Auflösung der eigenen Gruppe und die Entfernung der didaktischen Materialien aus dem eigenen Gruppenraum, erkrankten, kündigten oder wechselten den Arbeitgeber etc. (Empirische Belege dazu liegen vor.) Inzwischen gibt es zahlreiche mehr oder weniger nützliche Hinweise, Tipps, Ratgeber und Anleitungen für das Vorgehen bei der

Umwandlung zum offenen Kindergarten bzw. zur offenen Arbeit.-

Träger.- Die Träger der Kindergärten sowie die jeweiligen Trägerverantwortlichen als Personen haben die Praxis des offenen Kindergartens nicht „erfunden“, sondern das Modell kam, wie gesagt, direkt aus der Praxis und traf sie gleichsam. Ihre Stellungnahmen dazu waren recht unterschiedlich - vor allem auch dadurch bedingt, dass sie zu einem großen Teil weder bezüglich Praxis noch Theorie über ausreichende Fachkenntnisse aus der Elementarpädagogik verfügten bzw. verfügten. Allerdings fanden „die Träger“ dann doch nach und nach Gefallen an der neuen Gruppenpraxis, u. a. weil es so nicht notwendig erschien, in den verantworteten Kindergärten pro Gruppe immer zwei ausgebildete Fachkräfte zu haben und dafür Sorge tragen zu müssen. Für manche Trägervertreter erhielt die neue Praxis der geöffneten Gruppen recht bald verführerische, vor allem ökonomische o.ä. Züge – dies vor allem mit Blick auf Vertretungen in Krankheits- und Urlaubsfällen; unreflektierte Pragmatik schien hier und da die elementarpädagogischen Grundfragen von Erziehung und Bildung zu überlagern und zu verdrängen.

Ausbildung und Fortbildung.- Die Ausbildungsstätten, besonders die pädagogischen Fachkräfte an den Fachschulen für Sozialpädagogik, schienen von den Entwicklungen um den offenen Kindergarten nicht angetan zu sein, sondern zeigten sich großenteils zögerlich. Hatte man doch weder in der eigenen Ausbildung davon gehört noch in der Praxis damit Erfahrungen gemacht. Im Bereich der Fortbildung hingegen sah es anders aus. Neben und nach den zahlreichen teils rein praktischen Versuchen und unliebsamen Erfahrungen gingen Fortbildner bald daran, Vorträge und Seminare zum Thema „Offener Kindergarten“, „Offene Arbeit“, „Offenes Konzept“ o.Ä. anzubieten. So wurde allmählich und zunehmend

versucht, der Praxis wenigstens rudimentär etwas mehr theoretisches Fundament zu unterlegen.

Raumgestaltung.- Wenn im Rahmen der Umgestaltung zum offenen Kindergarten statt der traditionellen Gruppenräume sog. Funktionsräume entstehen, so ist es naheliegend, z. B. für Träger von neu zu bauenden Kindergärten, der Frage nachzugehen, was evtl. mit Blick auf die neue Raumgestaltung zu beachten sei. So hatte ich z. B. nicht nur Gelegenheit, zahlreiche Elternanfragen zum offenen Kindergarten zu beantworten, sondern auch mit Bürgermeistern in Beratungsgesprächen tätig zu werden.

Sicht von Schule, Medizin und Therapeuten.- Ganz besonders muss auch der Blick einer bestimmten Gruppe auf den offenen Kindergarten betrachtet werden: die Sicht der Schule. Jährlich werden in Deutschland Tausende von Kindern bei der Einschulung zurückgestellt, weil sie den Anforderungen an die Schulfähigkeit nicht genügen. Es sind im Durchschnitt der Bundesländer etwa 10% der gemäß ihrem Alter einzuschulenden Kinder, die bereits am Zugang zur Grundschule „stolpern“, darunter statistisch überwiegend männliche Kinder sowie Kinder mit Migrationshintergrund. Dieses Problem wird von den Bundesländern in deren statistischen Organen regelmäßig veröffentlicht, aber ebenso regelmäßig ignoriert und nicht angegangen. Längst hätte z.B. auch empirisch besser erforscht werden müssen, aus welchen Kindergärten, mit welchen Organisationsformen, z. B. offene Arbeit, diese zahlreichen zurückgestellten Kinder kommen. In diese Richtung ist keinerlei Aktivität sichtbar.

In nicht wenigen Einzelfällen konnten wir die Klagen von Lehrkräften aus der Grundschule hören, die sich auf Kinder mit fehlender Schulfähigkeit aus offenen Kindergärten

bezogen. „Was im Kindergarten geöffnet wird, müssen wir bei der Einschulung alles wieder schließen.“, lautete die wörtliche Aussage einer Erstklasslehrerin. Auch Kinderärzte und andere Personen aus dem Therapiebereich waren tendenziell eher kritisch zu hören.

#### **4. Offene Arbeit und Bildungspläne**

Befürworter und Verfechter sowie Kritiker und Ablehner des offenen Kindergartens haben jeweils bei ihren Betrachtungen und Äußerungen ihren eigenen Aspekt, unter dem sie Äußerungen anderer Instanzen sehen - sei es zugunsten ihrer eigenen Position oder gegenteilig. Das wird vor allem für den phänomenologisch geschulten Betrachter deutlich.

Seit einigen Jahren haben die deutschen Bundesländer ihre Bildungspläne für den Elementarbereich, d.h. für Kindergarten und Krippe. Mehr oder weniger genau oder offen werden darin Angaben gemacht über die theoretische Art sowie über die praktische Durchführung der Arbeit in Krippe und Kindergarten. In den überwiegenden Teilen der Elementarpädagogik sind die Pläne der Länder durchaus gleich, z.B. in der Frage der Bildungsbereiche. ( Mögen auch die Begrifflichkeiten differieren.) Ebenfalls einig scheint man sich zu sein bei der Zurückhaltung an zwei Punkten, welche durchaus die Elementarpädagogik der letzten Jahrzehnte bestimmen: Gemeint sind die Frage nach den didaktischen Ansätzen (z.B. Situationsansatz vs. Lebensbezogener Ansatz) und die Frage der Gruppenorganisation (z.B. traditionelle Gruppenteilung der Kinder vs. offene Arbeit im Gesamtkindergarten). Die elementarpädagogischen Bildungspläne bzw. ihre Autoren tun zu den beiden Fragestellungen – abgesehen von wenigen interpretationsbedürftigen Äußerungen, die hier und da erfolgen – so gut wie keine Äußerungen. Insofern hat man den

Praktikerinnen und Praktikern den gesamten Gestaltungsspielraum für eigene Entscheidungen überlassen. Der Grund dafür mag in dem großen Mangel an belastbaren wissenschaftlichen Grundlagen aus der empirischen Forschung dazu liegen.

Mit Blick auf die „offene Arbeit“ sind also die Bildungspläne eher schweigsam. Ein Beispiel dafür, wie schwierig es sein kann, der Problematik sprachlich Herr zu werden, finden wir bei dem Bildungsplan des Bundeslandes Sachsen-Anhalt. Unter dem Stichwort Gruppe und Raum heißt es u.a.:

„Jedes Kind hat eine Bezugserzieherin oder einen Bezugserzieher und gehört zu einer Bezugsgruppe. Die Bezugsgruppe und die pädagogischen Fachkräfte haben einen spezifischen Ort für sich in der Einrichtung, an dem sie sich zu bestimmten Zeiten treffen. Dort haben die Kinder jederzeit Zugang zu ihren individuellen Besitztümern und zu ihren Dokumentationen.“ (S.86)

Also ein deutliches Plädoyer für den Erhalt der traditionellen Stammgruppe und -erzieher/in? Doch weiter heißt es auch:

„3. Kinder haben zu allen Räumen, einschließlich des Außengeländes, jederzeit Zutritt. Die Tageseinrichtung trägt dafür Sorge, dass Kindern Rückzugs- und Ruhemöglichkeiten jederzeit zur Verfügung stehen und dass alle Kinder diese je nach ihren Bedürfnissen aufsuchen dürfen. Hierfür werden von den Kindern gemeinsam mit den pädagogischen Fachkräften Regeln aufgestellt.

4. Kinder haben jederzeit zu allen Materialien, Werkzeugen und Gegenständen freien Zugang. Für die Nutzung werden von den Kindern gemeinsam mit den pädagogischen Fachkräften Regeln aufgestellt.

5. Für die Gestaltung der Räume, ihre selbstbestimmte Nutzung durch die Kinder und die Altersmischung in der Tageseinrichtung erarbeitet das Team ein pädagogisches

Organisationskonzept.“ (Bildungsplan: elementar – Bildung von Anfang an)

Derlei All- und Jederzeit-Aussagen bergen einige Logik- und Hermeneutik-Schwierigkeiten. Sollen die Kinder tatsächlich „jederzeit“ zu „allen“ Werkzeugen und Gegenständen freien Zugang haben? Bei den Bildungsplänen ist es immer ratsam, auf die tatsächliche Autorenschaft zu schauen, vor allem darauf, ob die Verfasser originär aus der Pädagogik bzw. Erziehungswissenschaft kommen oder nicht – vorausgesetzt, die Autorenschaft ist namentlich erkennbar.

## **5. Sprache und Sprechen – Irrtümer**

Es wurde schon deutlich, wie strittig von Anfang an der offene Kindergarten war, und es kann insofern nicht erstaunen, dass es bei den Debatten um einen derartig gravierenden Gegenstand und eine derartig einschneidende Veränderung mit den erforderlichen Umstellungsprozessen nicht immer ruhig und sachlich zugeht. Stand doch für das gesamte Kindergartenwesen nicht gerade wenig auf dem Spiel.

Mein besagter Artikel in „Kindergarten heute“ trug in seiner Unterüberschrift die Formulierung „Eine vorbeugende Polemik“; sollte doch die Zielsetzung meinerseits sein, wachzurütteln für eine Reflexion über die angedachten Veränderungen in den zu öffnenden Kindergärten. Mit „Polemik“ konnten manche nicht viel anfangen, und es ergab sich, z.B. in Leserbriefen, durchaus nicht wenig Gegenwind. Allerdings war mein damaliger Beitrag wohl auch der Auftakt der darauf folgenden - wenn auch hier und da eher dürftigen - Theoriediskussion um den offenen Kindergarten. Und so war die Ausgabe 1, 1992 von „Kindergarten heute“ der wissenschaftliche Gründungsort der Theoriedebatte um den offenen Kindergarten. Keine der gängigen Fachzeitschriften hatte sich vorher des Themas angenommen. Frank Jansen

(1955-2022), ehemaliger Chefredakteur der Fachzeitschrift „Welt des Kindes“, sagte mir damals: „Eine solche Debatte hätten wir bei uns auch gerne gehabt. Wir waren neidisch.“

Es konnte angesichts des Gegenstandes kaum ausbleiben, dass sich um die Problematik „offener Kindergarten“ „Lager“ bildeten, die nicht immer sachlich miteinander kommunizierten. Allein schon die Begrifflichkeit „offen“ versus „geschlossen“ birgt per se Zündstoff. Wer möchte schon als „nicht offen“, und dann evtl. auch noch als „geschlossen“ dastehen? Wer assoziiert nicht mit „geschlossen“ bald „geschlossene Einrichtung“ und eventuell „geschlossene Anstalt“ o.ä? Und wer möchte von sich sagen oder über sich sagen lassen, man arbeite in einer „geschlossenen Gruppe“? So wurde und wird - wohl auch kaum anders möglich - viel um die passende Terminologie gerungen und gestritten. Statt „offener Kindergarten“ fanden sich bald Ersatzwörter, wie z. B. „offene Arbeit“ oder „offenes Konzept“. Schon in seinem Artikel aus dem Jahr wählte Stephan Wahl die Überschrift „Offene oder stabile Gruppen?“, wohl um die unzutreffende und teils als herabsetzend empfundene Vokabel „geschlossen“ zu vermeiden. Vor allem waren und sind es die Vertreter/innen des offenen Kindergartens, die sich bis heute schwertun, die Arbeit „der anderen“ würdigend und nicht despektierlich zu benennen, und so findet man z. B. die Rede von Erziehern als „anleitende Lenker“; „Kinder werden (im offenen Kindergarten, Verf.) nicht in festen Gruppen unterrichtet“; sie erhalten keine „vorgegebenen Programme“; der klassische Kindergarten betreibe „Ein-Raum-Pädagogik“. Etc. Es ist leider eine verbreitete Praxis in der pädagogischen Debatte, die Arbeit des anderen mit negativ konnotierter Terminologie zu bedenken, die eigene dagegen mit positiver. So sind zum Beispiel die Kinder im traditionellen Kindergarten „eingepfercht im Gruppenraum“. Hier ist u. a. besonders zu

verweisen auf meinen bereits erwähnten, an sich sehr zu schätzenden, viel zu früh verstorbenen Schüler Frank Jansen (1955 – 2022), ein passionierter Vertreter der offenen Arbeit - sogar für Kinder unter 3 Jahren - wenn er in „Welt des Kindes“ schrieb: „Was wir in unseren Kindertageseinrichtungen auf keinen Fall brauchen, sind geschlossene Gruppenmilieus ... Stammgruppen, die Kinder nur dann verlassen dürfen, wenn Spielen auf dem Außengelände angesagt ist. Solche Korsetts frühkindlicher Bildung sind zu sprengen ...“ (Welt des Kindes 2,2017, S.25)

## **6. Rechtliche Aspekte der offenen Arbeit - Ein Verbot**

Der Kindergarten hat gemäß seinem öffentlichen Auftrag die Aufgabe der Bildung, Erziehung und Betreuung der Kinder, die noch nicht der Schulpflicht unterliegen. Die Rechtsbasis dafür ist das KJHG bzw. SGB VIII mit dem Paragraphen 22,3: „Der Förderungsauftrag umfasst Erziehung, Bildung und Betreuung des Kindes und bezieht sich auf die soziale, emotionale, körperliche und geistige Entwicklung des Kindes. Er schließt die Vermittlung orientierender Werte und Regeln ein.“ Zu Beginn des Paragraphen heißt es: „(1) Tageseinrichtungen sind Einrichtungen, in denen sich Kinder für einen Teil des Tages oder ganztägig aufhalten und in Gruppen gefördert werden.“

Die Rechtsbasis der genaueren Ausführung dieses Auftrages findet sich in den jeweiligen Kindergartengesetzen der deutschen Bundesländer. Dieser Punkt wurde wichtig im Rahmen der vielen Zwistigkeiten um die offene Arbeit, und zwar insofern es 1. um die Auflösung bzw. Öffnung der Gruppen ging, aber auch 2. mit Blick auf die Rechte der Eltern, insofern es sich möglicherweise um sog. wesentliche

Veränderungen handelt, bei denen nach den Kindergartengesetzen der Länder und deren Richtlinien für die Elternbeiräte die Eltern „zu hören sind“ und ein Mitberatungsrecht haben.

Zu 1.: Bei der Frage nach der Organisation und „Öffnung“ der „Gruppen“ in den Einrichtungen findet sich, was den Grad der „Öffnung“ anbetrifft, eine große Spannweite, und zwar von der Erlaubnis, dass einzelne Kinder in einen anderen Gruppenraum (eventuell zu Freunden) gehen dürfen, über eine Reihe anderer Stufen von „Öffnung“ bis hin zur vollständigen Auflösung der Gruppen und Gruppenräume. Diese letztere Vorstellung scheint sich in der Realität am wenigsten durchgesetzt zu haben, - möglicherweise u.a. wohl aus rechtlichen Gründen. Wegen der überbordenden Wirrnis und der zahlreichen Zwickigkeiten bei der Umsetzung der „offenen Arbeit“ sahen sich Kindergartenträger und deren Organisationen hier und da genötigt, daran zu erinnern, was rechtlich ge- bzw. verboten sei. So gab es z.B. einen Erlass des Ordinariates des Bistums Freiburg mit dem Betreff „Generelle Auflösung der Gruppenstruktur im Kindergarten“, in dem es heißt:

„Die pädagogische Arbeit in den katholischen Kindergärten der Erzdiözese Freiburg geschieht in Gruppen. Gruppe im Sinne des Kindergartengesetzes für Baden-Württemberg ist die in den Einrichtungen gebildete mit Fachkräften ausgestattete Organisationsform, in der Kinder pädagogisch gefördert werden (vgl. § 1 Absatz 5 Kindergartengesetz Baden-Württemberg). Der Kommentar von Engel/Holfelder (Kindergartenrecht in Baden-Württemberg, 7. Auflage, S. 11) weist auf die zentrale Bedeutung der Gruppenerziehung hin. Das Gesetz schreibe die Bildung von Gruppen zwar nicht zwingend vor, die Gliederung der Tageseinrichtungen für Kinder in Gruppen sei vielmehr diesen Tageseinrichtungen schon begrifflich immanent.“ ...

„Das Angebot des Kindergartens darf aber insgesamt nicht durchweg gruppenübergreifend sein. Eine feste Gruppe ist in sich ein wichtiges soziales Lernfeld und gibt dem Kind eine Orientierung und einen festen Bezugsrahmen. Die fraglose Zugehörigkeit zu einer Gruppe ist für Kinder wichtig und wesentlich. Das Kind braucht sowohl seinen Raum, der ihm ein Heimatrecht gibt, als auch eine Gruppe, der es zugehört.“

„Kindergartenleiterin und Kindergartenteam sind also nicht befugt, aus eigener Entscheidung heraus die Gruppenstruktur im Kindergarten vollständig aufzulösen. Auch der Träger ist gehalten, an der Arbeit des Kindergartens in Gruppen festzuhalten.“ (Amtsblatt der Erzdiözese Freiburg, Erlasse des Ordinariates, Nr.182)

Zu 2.: Rechte der Eltern.- Unter rechtlichen Aspekten darf ein Kindergarten seine Arbeit auf keinen Fall zu „offenem Konzept“ wandeln – gleichsam an den Eltern vorbei. Eltern bzw. ihre Vertreter im Elternbeirat haben das verbrieftete Recht auf beratende Beteiligung, und zwar nicht erst am Ende des Umstellungsprozesses, wo sie quasi vor vollendeten Tatsachen stehen. So heißt es z.B. für Baden-Württemberg in den „Richtlinien ... über die ...Aufgaben der Elternbeiräte“ (4.2): „Der Träger sowie die Leitung der Einrichtung beteiligen den Elternbeirat an den Entscheidungen in allen wesentlichen Angelegenheiten der Erziehung, Bildung und Betreuung in der Einrichtung, insbesondere soweit sie das pädagogische Konzept, die Organisation und die Betriebskosten betreffen. Der Elternbeirat ist insbesondere vor der Regelung der Ferien- und Öffnungszeiten, der Festsetzung der Elternbeiträge im Rahmen der für den Träger verbindlichen Regelungen, der Festlegung von Grundsätzen über die Aufnahme der Kinder in die Einrichtung sowie vor der Einführung neuer pädagogischer Konzepte zu hören.“

Entsprechend hat das KJHG (§ 22,3) formuliert: „Die Erziehungsberechtigten sind an den Entscheidungen in wesentlichen Angelegenheiten der Tageseinrichtungen zu beteiligen.“

Manche der Missliebigkeiten und Konflikte der vergangenen Jahre in den elementarpädagogischen Einrichtungen hätte man vermeiden können, wenn man bei den zahlreichen Versuchen zuerst einen Blick auf die Rechtsbasis getan hätte.

Ein prinzipielles Verbot der offenen Arbeit, sogar der zeitweisen gruppenübergreifenden Angebote, gab es aus hygienischen Gründen als landesweite Verordnung in den elementarpädagogischen Einrichtungen im Jahr 2020 vor dem Hintergrund der Covid 19 – Pandemie.

## **7. Wissenschaftliche Fundierung und theoretische Begründung bei offener Arbeit**

Bei Veränderungen in der Praxis von Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern gibt es recht unterschiedliche Abläufe. Manchmal erfolgen Gesetzesentscheide, An- oder Verordnungen, ohne dass vorher genau die theoretischen Voraussetzungen und die vorhandenen personellen und materiellen Ressourcen gesichtet wurden. Dann wäre es allerdings ratsam, wenigstens wissenschaftliche Begleitungen einzurichten oder Evaluationen durchzuführen. Bei den anfänglichen Versuchen des offenen Kindergartens bemühte man sich, z.B. in Cuxhaven, wissenschaftlich begleitet vorzugehen. Aber auch dann gibt es ja keinerlei Gewissheit, dass der eventuell vorhandene Wissensfundus auch in der Praxis ankommt, Akzeptanz findet und wirksam wird.

Bei der offenen Arbeit war und ist das Bemühen, die veränderte Praxis mit mehr Theoriefundus zu umgeben, sehr groß, was allein schon an den zahlreichen veröffentlichten Äußerungen abgelesen werden kann. Was aber, wie bereits

erwähnt, ein großes Manko darstellt, betrifft die Evaluation der Vor- oder Nachteile bei den offen bzw. traditionell arbeitenden Einrichtungen. In seinem bereits erwähnten Beitrag „Offene oder stabile Gruppen? Eine psychologische Bewertung des offenen Kindergartenkonzepts“ (o. Jahresangabe) formulierte Stefan Wahl vom Institut für Psychologie der Pädagogischen Hochschule Freiburg den entscheidenden Punkt, indem er fragte:

„Bei welchem pädagogischen Konzepte kann bei den *meisten* Kindern eine positive Entwicklung erwartet werden? Im Kontext welchen Konzepts können Erzieherinnen und Erzieher ihre pädagogischen Ziele *besser* umsetzen? Oder negativ formuliert: Welches Konzept bietet das *geringere* Risiko für problematische Entwicklungen der Kinder? Bei welchem Konzept ist die Wahrscheinlichkeit *geringer*, dass die Erzieherinnen und Erzieher mit dessen guter Umsetzung im Kindergarten-Alltag überfordert sind?“ (S.2)

Solche und ähnliche Fragestellungen hätten während der letzten Jahrzehnte längst zu mehr empirischen Forschungsergebnissen führen können. Das war nicht der Fall. Wir wissen z.B. bis dato nicht, was - empirisch gründlich erforscht – die Antworten auf oben genannte Fragen sind.

Gerne wird inzwischen die sog. Nubbek-Studie als Beleg für erfolgreiche offene Arbeit in Kitas angeführt. Leider entsteht durch diese Studie und ihr Zitieren der Eindruck, als sei das Verfahren „offener Kindergarten“ in unseren pädagogischen Einrichtungen besser für „die Kinder“, als wenn Kinder in stabilen Gruppen mit „ihrer“ Erzieherin (klassisch: pädagogisches Verhältnis) ihre Bildung und Erziehung erleben. Das ist sehr problematisch gegenüber dem Ansehen der sich als gute Kindergärten verstehenden, traditionell arbeitenden Einrichtungen und deren Mitarbeitenden. Im Übrigen entspricht ein solcher Eindruck wohl auch mitnichten

den Tatsachen mit Blick auf Wahrheit und Wirklichkeit. In der betreffenden Studie wurde gezeigt, dass die untersuchten Kindergärten in mehreren Bereichen, z.B. Raum- und Materialausstattung, Kuschelecken, Ernährung und Mahlzeiten, besser abschneiden, wenn sie angeben, offen zu arbeiten.

„Mehr Qualität in allen Bereichen“, wird gesagt. Neben anderen Fragen gibt die Studie jedoch keine Antwort auf wirklich brennende und essentielle Fragen, wie z. B.: Warum (!) scheint es so zu sein, dass in besagten Bereichen Einrichtungen mit offener Arbeit besser dastehen als andere? Was sind die tatsächlichen Gründe dafür? Das wäre wichtiger, als nur festzustellen, dass es wohl so sei. Vor allem müsste sich der Forscherblick auf das Allerwichtigste der gesamten Pädagogik richten, nämlich auf das „Wohl des Kindes“, z.B. mit der Frage: Wie ist es mit dem Wohl und gelingenden Leben der einzelnen Kinder bestellt, und zwar mit Blick auf ihr gegenwärtiges sowie auch zukünftiges Leben, wenn sie offene Arbeit erfahren haben, und nicht in stabilen Gruppen waren? Lernen die Kinder, zwischenmenschliche Beziehungen einzugehen und durchzuhalten oder Enttäuschungen zu ertragen – also Beziehungsfähigkeit und Frustrationstoleranz? Erwerben bei offener Arbeit mehr Kinder tatsächlich die Schulfähigkeit mit ihren Anforderungen? U.v.a.m.!

In diesem Zusammenhang sei auf die Aussagen von Bensel und Haug-Schnabel hingewiesen, wenn sie in ihrem Beitrag in Kindergarten heute sagen: „Die Nubbek-Ergebnisse zeigen, ob und in welchen Bereichen Offene Arbeit eine Qualitätssteigerung aufweist, sie können jedoch keine Antwort auf die Frage geben, welches die unmittelbar wirksamen Ursachen dafür sind.“ (Kindergarten heute. Wissen kompakt. Offene Arbeit in Theorie und Praxis, S.58) Bemerkenswert ist auch, was in besagter Studie überhaupt unter „offener Arbeit“ verstanden wurde: „In der Nubbek-Studie wurde zwischen

Gruppen mit fester Gruppenstruktur und offen arbeitenden Gruppen auf rein organisatorischer Ebene unterschieden. Unter „Offener Arbeit“ wurde verstanden, dass keine Gruppierung der Kinder vorgenommen wird oder die Gruppen zumindest für einen Teil des Tages oder an bestimmten Tagen in der Woche aufgelöst werden.“

Es lag nahe, dass auch wir selbst uns in unserer erziehungswissenschaftlichen Lehre und Forschung in meinem Arbeitsbereich seit der Debatte ab 1992 immer wieder bei unseren Forschungsaktivitäten besonders in der Elementarpädagogik in mehr oder weniger geringerem oder größeren Umfang mit der Problematik des offenen Kindergartens befassten. Ob sog. „starke“ Kinder von privilegierten Eltern auch bei völliger Auflösung und Abschaffung der Gruppen noch „durchkommen“, eventuell auch keinen zunächst sichtbaren Schaden nehmen, war nicht unsere Fragestellung, sondern welche prinzipiellen Probleme im offenen Arbeiten sich ergeben können. Das Erstere halte ich für eine weniger wichtige Frage, wie die nach anderen Praxisproblemen. Unsere Erkenntnisse hier sollen lediglich Impressionen mit eventuellen Impulsen wiedergeben. So konnten in ausschnitthaften Situationen in einer Einrichtung folgende Beobachtungen gemacht werden (Anonymität bleibt gewahrt):

- a) Kinder werden gesucht.-„Am Morgen treffen sich die Kinder in ihren Stammgruppen. Sie begrüßen die Erzieherin und sagen, in welches Zimmer, in welchen Funktionsraum sie wollen. Die Kinder gehen in das Zimmer, in dem sie arbeiten möchten. Ein vierjähriges Kind sagt, dass es in das Kreativ-Zimmer möchte. Die Erzieherin nickt und das Kind geht. Nach ca. einer Stunde schaut die Erzieherin nach dem Kind, da es noch nicht sehr lange die Einrichtung besucht. Im Kreativraum

ist das Kind nicht angekommen. Stattdessen schaut es anderen Kindern im Hof beim Spielen zu.“ ...

Kommentar.- „Das Kind ist vermutlich überfordert, lässt sich ablenken... Das Kind fühlt sich vernachlässigt und verhält sich dem Angebot entsprechend unangepasst, indem es nicht das Zimmer besucht, das es vorgibt zu besuchen. ...Diese Situation, dass Kinder gesucht werden mussten, da der Überblick über den Aufenthaltsort der einzelnen Kinder fehlte, wiederholte sich fünfmal in der Zeiteinheit, in der beobachtet wurde.“

b) Jüngere Kinder werden überfordert.- Es ist kurz vor Schluss. Die Kinder sitzen in der Stammgruppe im Stuhlkreis und sollen berichten, was sie an dem Tag gemacht haben. Die Fünfjährigen fangen sofort an zu erzählen. Jedes Kind soll etwas sagen. Ein dreijähriges Kind rutscht auf seinem Stuhl hin und her. Ein anderes zweieinhalbjähriges Kind fängt an zu weinen. Die Erzieherin versucht, das eine Kind zu beruhigen und ermahnt das andere still zu sitzen. Dann fragt sie die beiden, was sie denn an dem Tag alles erlebt hätten. Die Kinder intensivieren ihr Verhalten, heulen und zappeln. Die Erzieherin kann sie nicht beruhigen, bis sie abgeholt werden.“ ...

Kommentar: “Die dreijährigen Kinder sind mit der Reflexion des gesamten Vormittags in jeder Beziehung überfordert. Auch das Anhören der Erlebnisse jedes Kindes im Stuhlkreis und die Berücksichtigung, dass es kurz vor dem Mittagessen stattfindet, macht es gerade den kleineren Kindern ... entwicklungspsychologisch unmöglich, sich und einzelne Situationen am Vormittag zu reflektieren.“

c) Mangelhafte Beziehung.- „Ein zweijähriges Kind, das die Einrichtung erst seit ein paar Tagen besucht, wird von der Mutter gebracht. Das Kind fragt sofort, nachdem es die

Jacke ausgezogen hat, wo seine Erzieherin ist, denn diese hatte sich von Anfang an in dem Aktionsraum, für den sie zuständig war, um es gekümmert und mit ihm gespielt. Eine Erzieherin kommt und sagt, dass diese Erzieherin für gewisse Zeit in einem anderen Aktionszimmer ist, da sie auch mal was anderes ausprobieren will. Das Kind fängt an zu weinen. Die Erzieherin nimmt es auf den Arm und sagt der Mutter, dass sie nun besser gehen soll. Die Mutter geht.“

Kommentar: „Das Kind orientiert sich vor allem in den ersten Wochen im Kindergarten an der Person, die es tröstet, wenn die Mutter geht, und sich um sein körperliches und seelisches Wohlbefinden kümmert. Diese Erzieherin erklärt Regeln und ist für das Kind da. In dieser Beobachtungseinheit wird diese erste wichtige Phase des Eingewöhnens und des Vertrauens vernachlässigt. Die ersten Orientierungspunkte des Kindes sind die Erzieherin und das Zimmer, zu dem es sich zugehörig fühlt. Diese Punkte geben Sicherheit und zeigen Struktur. In der beschriebenen Situation fehlen dem Kind die Erzieherin und dazu noch der Raum, den es kennt. Das Kind ist stark verunsichert, und es wird von ihm in dieser Situation viel abverlangt: Zum einen erfährt das Kind, dass die Erzieherin nicht zuverlässig für es da ist und dass der vertraute Raum wechselt. Das Grundvertrauen des Kindes in die Person der Erzieherin ist erschüttert. Die Voraussetzungen (Zuverlässigkeit und Vertrauen) für die Entstehung einer Beziehung zwischen dem Kind und der Erzieherin sind nicht gegeben oder zumindest erschwert.“

- d) Strafe wegen Weglaufens.- „Ein vierjähriges Kind besucht am Vormittag den Turnraum. Es beginnt mit anderen Kindern Höhlen zu bauen. Nach 10 Minuten kommt die Erzieherin der Stammgruppe und ruft das Kind zu sich. Sie schimpft es aus, dass es sich nun schon zum dritten Mal an diesem Vormittag verlaufen hat und

im falschen Raum ist. Es muss sich sofort mit der Erzieherin in den Stammgruppenraum begeben und erhält die Strafe, den Turnraum die gesamte Woche nicht zu besuchen.“

Kommentar: „Das vierjährige Kind ist von der Offenheit des pädagogischen Arbeitens überfordert. Außerdem wissen die Erzieherinnen nicht, ob das Kind dort angekommen ist, wo es hin wollte und wo es sich letztlich aufhält. Die Erzieherinnen wissen untereinander nicht, wo die Kinder sind und ob die anderen Erzieherinnen darüber Bescheid wissen. Das vierjährige Kind hat sich mehrmals verlaufen. Die Erzieherin erkennt nicht, dass das Kind überfordert ist, sondern bestraft es dafür, dass es mit der Situation in der Einrichtung nicht umgehen kann. Das Kind kann kein Vertrauen zu der Erzieherin noch zu sich selbst aufbauen, da es durch die Reaktion der Erzieherin verunsichert wird.“

Die Forschungsperson der hier angeführten Beobachtungen kommentiert abschließend u.a.: „Innerhalb des offenen Arbeitens in der Einrichtung fehlen Grenzsetzung und Überschaubarkeit. Die Kinder können die Eindrücke nicht einordnen und sind überfordert.“ (Bericht S.95) ...“Bei den Beobachtungen ist aufgefallen, dass den Erzieherinnen der Überblick über die Kinder (deren Aufenthaltsort in der Einrichtung) und das Wissen über den jeweiligen Entwicklungsstand und allgemeinen Zustand der Kinder fehlt oder nur sporadisch gegeben ist. ... diese und ähnliche Probleme könnten dadurch verhindert werden, dass strukturierter im Sinne von „Geöffneten Gruppen“ und „Offenen Gruppen“ gearbeitet wird.“ (S. 96) Dazu sei verwiesen auf die Publikation von G. Regel und A.J. Wieland (Hg.), Offener Kindergarten konkret. Veränderte Kindheit in Kindergarten und Hort, Hamburg, Verl. Rissen 1993.

## **8. Bedürfnisse und Fähigkeiten der Kinder und offener Kindergarten**

Bei dem Begriff „Bedürfnis“ geht es darum, was Kinder brauchen - wobei zu betonen ist, was sie „wirklich brauchen“. Der Begriff wird hier in seriös wissenschaftlichem Verständnis verwendet und nicht in lax alltäglicher Weise. Somit ist er zu unterscheiden von verwandten Wörtern, wie Begehrung, Interesse, Lust, Gelüste o.ä. Im erziehungswissenschaftlichen Sinne meint Bedürfnis das, was ein Kind unbedingt benötigt und bei dessen Fehlen oder Mangel voraussichtlich bei ihm Schaden entsteht. Diese Frage ist bei allen Maßnahmen der pädagogischen Praxis als Erstes zu stellen. Die Bedürfnisfrage ist die vorrangige Frage vor allem. Sie betrifft die Voraussetzung von kindorientierter Pädagogik überhaupt, und zwar in ganz besonderer Weise in der frühkindlichen Erziehung, Bildung und Betreuung. Es ist ein Glück, dass wir gemäß den heutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen zuverlässig wissen und sagen können, um was es bei kindlichen Bedürfnissen tatsächlich geht und welche universellen Bedürfnisse Kinder haben. Aus heutiger Sicht von Frühpädagogik und pädagogischer Psychologie sind die im Folgenden dargelegten Bedürfnisse von Kindern bei allen Aktivitäten und Veränderungen zu beachten.- Es sei aber vorab an dieser Stelle auch auf die Rechte der Kinder hingewiesen, wie es z.B. im KJHG im Paragraph 1 heißt, dass „jeder junge Mensch ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer selbstbestimmten, eigenverantwortlichen Persönlichkeit“ hat.

Die tatsächlichen Bedürfnisse von Kindern werden aus heutiger elementarpädagogischer und entwicklungspsychologischer Sicht in folgende 8 Bereiche eingeteilt:

- Kinder, insbesondere junge Kinder bedürfen der menschlichen Zuwendung - normalerweise zunächst durch die Eltern (pädagogischer Bezug; Urvertrauen; Hospitalismus; etc.)
- Sie bedürfen der sozialen Einbindung in eine stabile und überschaubare Gruppe - mit dem Alter zunehmend auch in eine Gruppe von Gleichaltrigen.
- Kinder bedürfen in angemessener Weise der anregenden Bildung durch Sachgegenstände und Themen, und zwar auch schon ab der frühen Lebenszeit.
- Jedes Kind braucht orientierende Führung (Erziehung), damit sich z.B. sein Gewissen bilden kann und es zur Selbständigkeit gelangt.
- Kinder haben das Bedürfnis nach Anerkennung, und zwar ihrer selbst und ihrer Leistungen. Dazu gehört die erforderliche Haltung von Erzieher/innen-Seite.
- Kinder müssen etwas bewegen können - im wörtlichen wie auch im übertragenen Sinne, z. B. müssen sie unbedingt in einem gewissen Rahmen Einfluss haben und Dinge in ihrem Sinne umgestalten können.
- Kinder brauchen genügend Raum und Zeit.
- Kinder brauchen Essen, Trinken, Wärme und gute Luft. (vgl. N. Huppertz, Der Lebensbezogene Ansatz im Kindergarten, Verl. Herder, Freiburg 2003, S. 23)

Alle diese Bedürfnisse spielen auch in unserem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Allerdings ist mit Blick auf offene Arbeit oder offenes Konzept in besonderer Weise auf die beiden zuerst genannten Bedürfnisse aufmerksam zu machen: das pädagogische Verhältnis und die Gruppe.

Um alle diese Bedürfnisse zu befriedigen, und zwar dauerhaft und bei jedem Kind, bedarf es im offenen Konzept von allen Mitarbeitenden der Einrichtung einer außergewöhnlichen

Anstrengung, und zwar nicht nur kurzfristig, sondern dauerhaft. Dafür bedarf es einer ganz besonderen Qualifikation.

Aus entwicklungspsychologischer Sicht ist auf einen anderen Aspekt aufmerksam zu machen, nämlich die Überforderungsgefahr und die Entscheidungsfähigkeit bzgl. des Alters der Kinder. Der Entwicklungspsychologe Stefan Wahl macht auf die Reichweite der Entscheidungen aufmerksam, wenn er sagt: „Entwicklungspsychologische Studien zeigen in vielen Bereichen, dass Entwicklungen dann am besten gefördert werden können, wenn die an ein Kind gestellten Anforderungen den aktuellen Kompetenzen des Kindes entsprechen oder sie nur leicht übersteigen.

Dementsprechend ist es wichtig, auch die Entscheidungsspielräume der Kinder an ihren jeweiligen Entwicklungsstand anzupassen und langsam zu erweitern.

Der Zeithorizont dreijähriger Kinder beträgt etwa eine halbe bis eine Stunde. Selbstverständlich können Kinder dieses Alters auch über den Ausflug am Wochenende oder den Urlaub in 3 Monaten nachdenken und sprechen, aber die Einschätzung ihrer eigenen Bedürfnisse und Interessen und die Planung ihrer eigenen Handlungen ist viel eingeschränkter. Ein dreijähriges Kind wird nur schwer vorhersagen können, ob es in einer halben Stunde immer noch Lust haben wird, ein Bilderbuch anzuschauen, und es wird sich auch nur schwer auf eine entsprechende Beteuerung festlegen lassen. Bei sechsjährigen Kindern ist dieser Zeithorizont schon viel grösser. Sie sind in der Lage (oder sind dabei es zu lernen) sich für den Nachmittag mit einer Freundin zu verabreden und diese Verabredung dann auch einzuhalten. Falls die Offenheit im offenen Konzept nun bedeutet, dass Kinder zu jedem beliebigen Zeitpunkt die Aktivität, den Raum oder die Kontaktperson wechseln können, besteht die Gefahr, dass sie gar nicht lernen, sich *für etwas* zu entscheiden, sondern von

den äußeren Anreizen gesteuert, beliebig herum getrieben werden.“ (aus: Offene oder stabile Gruppen? Eine psychologische Bewertung des offenen Kindergartenkonzepts, S.3)

Aus Sicht der Didaktik kennt man in diesem Zusammenhang den Begriff der „Weiterforderung“ (nicht „Überforderung“), d. h.: Der Anreiz eines Bildungsangebotes soll etwas über dem liegen, was das Kind problemlos „kann“, aber bei erträglicher Anstrengung lösbar sein. Die pädagogische Psychologie kennt den Begriff des Scaffolding (von engl. Scaffold, Gerüst), was etwa verstanden werden kann als Art der passenden Angebote an Unterstützung des Erziehers gegenüber dem lernenden Kind. Gemeint ist das genau zu „diesem Kind“ passende Bildungsangebot sowie das Ausmaß an Hilfe und Unterstützung.

Mehrfach konnte in unseren eigenen wissenschaftlichen Studien beobachtet werden, welchen Überforderungen Kinder sich stellen mussten bei ihnen abverlangten und zugemuteten Entscheidungen, zum Beispiel:

- In einem Kindergarten mit offenem Konzept werden am Morgen in großer Runde die Bildungsangebote, an denen Kinder in den Funktionsräumen teilnehmen und für welche sie sich entscheiden sollen. Ein Kind kann sich nicht entscheiden und sagt: „Ich geh dahin, wo Philipp hingeh.“ (Philipp war sein Freund.)
- In einer größeren Einrichtung mit offener Arbeit waren ebenfalls die etwa 4 Angebote allen Kindern kurz vorgestellt worden, und ein Kind blieb übrig, weil es sich nicht entscheiden konnte. Die Erzieherin: „Dann kommst du mit mir ins Yoga.“ Der Junge, ziemlich erregt: „Ich will aber nicht ins Yoga.“

Gelingendes Scaffolding gehört zum Schwierigsten der gesamten Bildung und Erziehung. Soll es in ausgeprägter

offener Arbeit glücken, bedarf es, wie gesagt, außer-gewöhnlicher Anstrengungen.

## **9. Unsere eigene wissenschaftliche Basis**

Das Wissen, - und zwar das wissenschaftliche Wissen, das zu unterscheiden ist vom sog. Alltagswissen oder gar der Spekulation - um die offene Arbeit in Kindergarten und Krippe ist, wie gezeigt, nicht sehr reichhaltig. Die Anzahl von aussagekräftigen und belastbaren Untersuchungen ist verschwindend gering. Für die meisten Belange gibt es bisher gar keine Untersuchungen, ja nicht einmal fundierte Fallstudien. Insofern bleibt vieles in der Praxis dem Probieren gemäß Versuch und Irrtum überlassen.

Allerdings müssen wir, was die Frage der wissenschaftlichen Fundamente mit Blick auf offene Arbeit anbetrifft, unterscheiden zwischen dem Wissen aus der Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte langen Tradition der geisteswissenschaftlichen Pädagogik einerseits, z. B. mit Blick auf das pädagogische Verhältnis und die Bindungstheorie, - und nach heutigen Methoden der empirischen Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften allgemein gewonnenen Erkenntnissen, z.B. mit Blick auf Auswirkungen für die Erlangung der Schulfähigkeit von Kindern aus bildungsfernen Familien, andererseits. Wo in der Pädagogik keine belastbaren Studien vorliegen, müssen wenigstens sämtliche verlässlich gewonnenen Einzelfallerkenntnisse genutzt werden. Das gilt nicht nur für die Pädagogik, sondern grundsätzlich für alle Bereiche der Humanwissenschaften. Auf dieser Basis wurden im Institut für Erziehungswissenschaft der pädagogischen Hochschule Freiburg durch die Abteilung Sozialpädagogik eine Reihe von Quellen gefunden, aus denen unser Gesamtbild der offenen Arbeit sich konstituiert.

## 1. Folgen meines provokanten Artikels „Haben Sie schon ...“ - 120 Briefe – Beobachtungen

Der Artikel wurde, wie erwähnt, angestoßen durch „die Praxis“. Die einen Praktiker öffneten aus Raumnot und Enge die Türen der Gruppenräume, die anderen wunderten sich und waren entsetzt, insofern eine Organisationsform von Kindergarten nach nahezu 150jähriger Tradition in Frage stand. Ein klärendes Wort von der Erziehungswissenschaft war gefragt. Auf meinen Artikel in der Fachzeitschrift Kindergarten heute mit ihrer hohen Auflage und großen Verbreitung wurden circa 120 Leserbriefe geschrieben. Etwa die Hälfte davon bezog sich auf Erfahrungen von Personen, die bereits offene Arbeit praktizierten und ihre guten Erfahrungen darlegten. Das war eine nicht unerhebliche Quelle zur Gewinnung von wirklichkeitsbasierten Erkenntnissen über den offenen Kindergarten in der Anfangszeit. Mein Artikel hatte eine Reihe von Einladungen an mich zur Folge. Es waren Einladungen zu Vorträgen und Seminaren sowie Besuchen von Einrichtungen mit offener Arbeit vor Ort. Dies verlief nach dem Motto: „Wir wollen Ihnen zeigen, wie gut offene Arbeit in unserem Kindergarten funktioniert.“ Die Gespräche und Diskussionen waren recht aufschlussreich, und zwar besonders mit Blick auf die Wirklichkeit der offenen Arbeit.

## 2. Teilnehmende Beobachtung.-

Über mehrere Jahre verteilt wurden immer wieder durch Mitarbeitende und Studierende vom Institut für Erziehungswissenschaft der Pädagogischen Hochschule Freiburg Studien und Qualifikationsarbeiten durchgeführt nach den empirischen Methoden der nicht- teilnehmenden Beobachtung. Mochten auch die Ergebnisse nicht der Repräsentativität entsprechen, so waren sie insgesamt dennoch

aufschlussreich mit Blick auf die Wirklichkeit der offenen Arbeit.

1. Erkenntnisse in größeren Studien – „Nebenprodukte“  
Nicht explizit den Fragestellungen der offenen Arbeit gewidmet, aber dennoch als aufschlussreiche (gleichsam) „Nebenprodukte“ gewannen wir viele Erkenntnisse zur offenen Arbeit bei unseren großen repräsentativen Studien - nach wissenschaftlichen Verfahren durchgeführt - im Elementarbereich, z.B. a) Bilinguale Bildung - Französisch im Kindergarten; b) Kooperation von Kindergarten und Grundschule; c) Evaluation des Orientierungsplanes Baden-Württemberg.

## 2. Bundesweite Kontakte und Beratungen

Dass es seit Fröbel und der Gründerzeit des Kindergartens immer wieder wellenartige Bewegungen gegeben hat, ist bekannt - ob es sich z.B. um die Frühlese-Bewegung handelte oder den „Streit um die Fünfjährigen“ etc. Mit zu den größten Turbulenzen gehört - historisch gesehen - aber gewiss die Bewegung offener Kindergarten, offene Krippe, offene Arbeit oder offenes Konzept. Außer den betroffenen Kindern waren, wie gezeigt, Erwachsene berührt: Erzieherinnen, Eltern, Träger, Presse und Öffentlichkeit. Der Grad an Verunsicherung war jeweils unterschiedlich groß. Sahen doch besonders Trägerverantwortliche in der offenen Arbeit rasch auch ihre Chance mit dem angestellten Personal leichter umgehen zu können, z. B. in Krankheitsfällen, Urlaubsvertretungen, Kündigungen etc. So konnte es nicht verwundern, dass ich - als einer der Hauptakteure in der Debatte der 1990er Jahre - zum Berater, vor allem von betroffenen Eltern und Erzieherinnen wurde. Ich musste Stellung beziehen, konnte aber nicht immer helfen, vor allem nicht in Krankheits- oder Kündigungsfällen. Es konnte aber in der Frage „Kindergarten öffnen - ja oder nein - wenn ja, wieviel Öffnung, wieviel

Gruppe?“ hier und da geholfen werden. Das bei mir eintreffende schriftliche Material von Eltern und Erzieherinnen war äußerst informativ bzgl. der Wirklichkeit der offenen Arbeit.

Sollte aus unseren eigenen wissenschaftlich gewonnenen Erkenntnissen ein vorläufiges Fazit gezogen werden, so wäre zunächst zu fragen, ob und warum der offene Kindergarten überhaupt sein sollte. Ist , wie bereits gefragt, der offene Kindergarten dem traditionellen Gruppen-Kindergarten überlegen? Eines aber dürfte feststehen: Den offenen Kindergarten „gut“ zu realisieren, ist äußerst anspruchsvoll.

## **10. Wie offene Arbeit nicht gelingt – „Irrtümer“ und Begriffslogik**

Wenn die offene Arbeit, sei es in Kindergarten oder Krippe, funktionieren soll, müssen zahlreiche Voraussetzungen erfüllt sein. Diese sind nach den Verfechtern von einer solchen Fülle und Art, dass man von einer wirklich großen Aufgabe und Anstrengung, die dabei erforderlich ist, sprechen muss - man könnte auch sagen: von einer (zu?) großen Herausforderung. Die zahlreichen Publikationen, welche heute vorliegen, berichtend aus vielen Erfahrungen in der Praxis, zeigen dies eindeutig. Ein Blick in die vorhandenen digitalen Foren belegt es.

Tenor und Fazit der zahlreichen Beiträge kann etwa so formuliert werden: Wo offene Arbeit nicht gelingt, liegt es angeblich an denjenigen, die sie ausführen sollen. In erster Linie sind es die Erzieherinnen und Erzieher, aber besonders auch Träger sowie Fach- und Dienstaufsicht bzw. Fachberatung. Am eindrucksvollsten sind die „Irrtümer rund um die offene Arbeit“ beschrieben von Gerlinde Lill, einer der vehementesten Vertreterinnen von offener Arbeit - allerdings nur von „guter“ offener Arbeit. Und was „gut“ dabei heißt, bestimmt Gerlinde Lill selber. Ihr Artikel „Offene Arbeit - ein

inklusive und partizipatives Konzept“ (Nifbe) ist lesenswert und des Zitierens würdig. Unter der Überschrift „Irrtümer rund um offene Arbeit“ findet man folgende „Irrtümer“:

Anweisung.-, „Offene Arbeit kann man nicht anweisen ... Leider versuchen immer mehr Träger gerade dies in den letzten Jahren.“

Führungskräfte.-, „Viele Führungskräfte wollen alles ändern und zwar sofort – und so ordnen sie an, statt hinzuschauen, zuzuhören ...“

Zentrales Missverständnis.-, „Offene Arbeit wird auf äußere Strukturen reduziert als da sind: Funktionsräume, denen sich Fachfrauen zuordnen, Stammgruppen mit Bezugserzieherinnen und eigenen Morgenkreisen; Wochenpläne mit Wahlpflicht...“

Irrtum Räume.-, „Die Gestaltung der Räume folgt fest gefügten Mustern: Restaurant, Bewegungsraum, Bauraum, Kreativraum, Rollenspielraum. Wenn's hochkommt, werden obendrein eine Bibliothek und eine Werkstatt eingerichtet.“

Besondere Kinder.- Alles das, „führt dazu, dass sich nicht nur die Beispiele für schlechte Arbeit vermehren, sondern auch die Irrtümer über offene Arbeit. So wird behauptet, für junge Kinder oder Kinder, die in irgendeiner Weise besondere Bedürfnisse haben, sei offene Arbeit nicht geeignet. Diese Verdrehung ist ärgerlich und komplett widersinnig.“

Die Liste der von Lill aufgeführten „Irrtümer“ ist noch länger. Aber man muss als Erziehungswissenschaftler auch der Autorin eigene Irrtümer vorhalten:

1. Das pädagogische Verhältnis. - Seit eh und je betont alle klassische Pädagogik das pädagogische Verhältnis zwischen Kind und verantwortlicher pädagogischer Kraft, ohne das Erziehung, Bildung und Betreuung nicht gelingen. Lill irrt, wenn sie im Zusammenhang mit ihrer

Kritik an der „Überbetonung der Beziehungen zu Erwachsenen“ sagt: „Mindestens genauso wichtig sind die Beziehungen der Kinder untereinander.“ Ein solcher Vergleich ist nicht sinnvoll und auch nicht nötig.

2. Logischer Umgang mit Begriffen sowie Festlegungen.- Die Benennung „offene Arbeit“ ist nach der Autorin nur erlaubt, wenn es eine gemäß ihren Festlegungen „gute offene Arbeit“ ist. Damit ergibt sich nun aber ein logisches Problem in der Begriffsbildung und Sprachführung; danach sind die oben genannten Irrläufer gar keine „offen“ arbeitenden Einrichtungen; denn sie machen es nicht „gut“ genug. Das ist etwa nach der Logik, dass der wurmstichige Apfel gar kein Apfel ist. Diese Denkweise entspricht der Sprache und Logik des Alltags – etwa nach dem Motto: „Das ist doch kein Apfel.“

Hier täte etwas Begriffsbildungsschulung gemäß der philosophischen Disziplin der Logik nicht schlecht - was überhaupt einer wissenschaftlich fundierten Weiterentwicklung von allem, was unter dem Namen „offen“ in der Elementarpädagogik firmiert, dringend anzuraten ist. Im Denken und im Schrifttum um die offene Arbeit in der Pädagogik ist generell eine Weiterentwicklung von der Weise des alltäglichen Denkens hin zum wissenschaftlich fundierten Denken erforderlich - will man diese Arbeitsmethode inskünftig seriös in der Frühpädagogik etablieren.

Die hier zitierte Autorin hat - als vehemente Verfechterin der offenen Arbeit - die Schwierigkeiten erkannt und ohne Scheu zutreffend benannt. Der Schluss daraus muss aber wenigstens als Frage erlaubt sein: Wenn „gute“ offene Arbeit so anspruchsvoll ist und so viele Fallen und Klippen aufweist, ob sie dann noch allgemein und ethisch

vertretbar unter den gewöhnlichen Menschen des Alltags vertreten und propagiert werden kann. Und auch hier noch einmal die Frage: Ist offene Arbeit für „die Kinder“ insgesamt die bessere Methode?

## **11. Menschenbild und Erzieherrolle in der offenen Arbeit**

„Führen oder wachsen lassen?“, das ist seit je her die Frage aller Pädagogik. Sollen Kinder stärker geführt werden, oder soll man sie stärker sich ihnen selber überlassen? „Freiheit oder Bindung?“, so kann auch gefragt werden. Alles betrifft im Grunde immer das gleiche, theoretisch nicht leicht zu behandelnde und praktisch nicht leicht zu handhabende Phänomen. Und darum geht es auch, wenn z.B. nach dem Menschen- oder Kindbild bei der offenen Arbeit gefragt wird, verbunden mit der Frage nach der Rolle und Verantwortung der zuständigen Erziehenden. Theodor Litt nannte den Titel seiner klassischen Schrift „Führen oder wachsen lassen. Eine Erörterung des pädagogischen Grundproblems“. Die zutreffende Antwort von wissenschaftlich fundierter Pädagogik kann wohl immer nur auf ein ausgewogenes „Sowohl als auch“ hinauslaufen. Erziehende Personen neigen aber nun doch anscheinend - bedingt durch eigene Sozialisation und Erfahrung - entweder mehr zu dieser oder mehr zur anderen Seite bei dem komplexen Phänomene des Erziehens und Bildens. Mag die offene Arbeit nun noch so sehr ursprünglich aus der Not der engen Raumverhältnisse entstanden sein, so zeichnen sich im Ganzen inzwischen, u.a. wegen der Selbst-Zuordnung der Anhänger offener Arbeit zur Reformpädagogik, (zu?) starke Tendenzen zum einseitigen Wachsen lassen ab.

Immer wieder wird bei den Vertretern der offenen Arbeit in anthropologischer Hinsicht das Bild des Kindes als selbsttätig und eigenständig betont. Das Kind verfügt demnach über Autonomie, Selbstorganisation, Selbstbestimmung. Das alles gehört bereits zum Wesen des Kindes, und zwar auch bereits in der frühen Kindheit. Die Tätigkeit als Erwachsener versteht sich als Begleitung (nicht pädagogische Begleitung!), Zuhörer, Unterstützung, Lernpartner. (vgl. Malakowski) „Das Kind wird als grundsätzlich aktiv und interessiert angesehen und braucht deshalb nicht von den Erziehenden stimuliert, motiviert und angespornt zu werden.“ (S. 19, Malakowski) Kinder „dürfen sich eigenverantwortlich für oder gegen eine Aktivität genauso wie für Spiel- und Ansprechpartnerinnen entscheiden.“ (a.a.O.) Seltener wird dabei die Vulnerabilität und Bedürfnislage des Kindes betont.

Hier liegt u.a. eine der Hauptquellen für den Streit und die Zwistigkeiten um offene Arbeit; denn in den Aussagen zum Verständnis des Kindes und der Fachkräfte für Erziehung und Bildung wird nicht das Erziehungsphänomen im Ganzen, d.h. in seiner gesamten Umfänglichkeit, bedacht, und zwar mit Blick auf das gesamte gelingende (!) Leben des Kindes. Man kann auch sagen, dass es eines vertieften Blickes in die Erkenntnisse der Allgemeinen Erziehungswissenschaft bedarf, um nicht der Gefahr der Verkürzung zu erliegen, z.B. mit Blick auf die Verantwortlichkeit, also die Frage: Wer trägt die Verantwortung für durch bestimmte Maßnahmen bedingte gelingende (oder misslingende) Sozialisation des Kindes, z.B. wenn Kinder nicht gezielt Angebote etwa der Verkehrserziehung erhalten, bzgl. des Schutzes vor Missbrauch etc. Es gibt eben auch Pflichtaufgaben im Rahmen der Bildung und Erziehung

in früher Kindheit, deren Themen und Inhalte man Kindern nicht vorenthalten darf und auf die sie ein Recht haben. Dieses Recht impliziert in sich auch eine Pflicht.

Insofern gilt auch hier das Fazit aus Theodor Lits Erörterung von „Führen oder wachsen lassen“ als Grundsatz: „In verantwortungsbewußtem Führen niemals das Recht vergessen, das dem aus eigenem Grunde wachsenden Leben zusteht - in ehrfürchtig geduldigem Wachsen lassen niemals die Pflicht vergessen, in der der Sinn erzieherischen Tuns sich gründet - das ist der pädagogischen Weisheit letzter Schluss. Beiden Motiven ihr volles Recht lassen...“ (S.81 f)

## **II. Die Alternative: Ergänzende Lernorte**

Ein Bild vom offenen Kindergarten, das während der vergangenen Jahre unter den Debattanten kursierte und das die heftigsten Vertreter von der offenen Arbeit markiert, ging so:

Das Kind kommt morgens in den Kindergarten. Alle Erzieherinnen und Erzieher sind erkrankt und abwesend. Das Kind verbringt trotz allem oder gerade deshalb einen guten Kindertag.

Dieses ironische Bild ist natürlich cum grano salis zu verstehen, möchte aber auch etwas Wahres besagen. Die Praxis ging aber dann doch ihre eigenen Wege und folgte der Vernunft. Elementarpädagogische Einrichtungen, welche das offene Konzept vertreten, favorisieren dann wohl doch in der allermeisten Fällen den Grundsatz der Stammgruppen, und nicht der völligen Auflösung der Gruppen überhaupt. Im Jahr 2017 bedauerte Frank Jansen, „dass das Konzept der Kitaarbeit ohne Stammgruppen nicht den Durchbruch erreicht hat, den wir erwartet hatten“, (gemeint war völlige Auflösung der Gruppen) und dass lediglich 13,1 % nach einem solchen

Konzept arbeiten, wogegen 86,9 aller Kindertageseinrichtungen in Deutschland Gruppenstrukturen haben. Hat sich nun insofern offene Arbeit nicht bewährt?

Und: Gibt es nicht überzeugende Alternativen, wobei Kindergärten von den Vorteilen der offenen Arbeit profitieren, die immer wieder vorgefundenen Nachteile aber zu vermeiden in der Lage sind?

Unter meiner Leitung wurde am Institut für Erziehungswissenschaft an der Pädagogischen Hochschule Freiburg das Konzept der „Ergänzenden Lernorte - als Alternative zum offenen Kindergarten“ entwickelt und erprobt.

Das Konzept „Ergänzende Lernorte“ möchte bewirken, dass alle Chancen und Ressourcen der pädagogischen Einrichtung genutzt werden. Die Energien und Kompetenzen jeder Erzieherin zum Wohle und gelingenden Leben jedes einzelnen Kindes sollen umfassend zum Tragen kommen. Vor allem müssen die wirklichen Bedürfnisse des jungen Kindes gesehen und befriedigt werden - das oberste Gebot aller Pädagogik. Bedürfnisse betreffen das, was Kinder wirklich brauchen zu einem gedeihlichen Aufwachsen und ohne dessen Erfüllung sie Schaden nehmen.

Es geht aber darüber hinaus auch darum, dass jedes Kind individuell und persönlich wirklich das erhält, z.B. an Bildung und Zuwendung, was es tatsächlich braucht.

Im Konzept der Ergänzenden Lernorte hat jedes Kind

- a) seinen Gruppenraum mit seinem Platz
- b) seine Gruppe mit anderen Kindern
- c) seine Erzieherin(nen)
- d) seine regelmäßigen Bildungsangebote

in der Gruppe - und (!) darüber hinaus die Chancen und Möglichkeiten, an den fachlich begleiteten ergänzenden Lernorten fachdidaktisch besonders qualitätsvolle Bildungsangebote zu erhalten.

## **Kurze Erläuterung zur Methodik**

„**Ergänzend**“ heißen die Lernorte, weil sie zu den sonstigen Strukturen zusätzlich hinzukommen.

„**Lernorte**“ nennen wir sie, weil Leben und Lernen (Erlebendes Lernen) hier besonders wirksam und möglich sind. Alle Chancen und Ressourcen von Erzieherinnen und Kindern kommen so erfolgreich zum Tragen.

Die Anzahl, die Breite und Tiefe (im Bild gemeint) der ergänzenden Lernorte wird jedes Team in jeder Einrichtung selber ausloten und je nach Voraussetzung realisieren können. Das Gleiche gilt für die Organisation der personellen Begleitung an den Lernorten. Es hängt u.a. von den Interessen und Schwerpunkten der Personen im Team ab. Man sollte aber dabei auch die Notwendigkeiten sehen, die sich aus dem jeweiligen Landesbildungsplan ergeben.

Um eine Anregung für die eventuelle Gestaltung des Ablaufes zu geben, zitieren wir die Aussagen von Simone Heyne aus einem unserer Forschungskindergärten:

*„Bei uns gibt es Stammgruppen, und wir haben ein teiloffenes Konzept. Das heißt: Die Kinder kommen morgens ab 7:30 Uhr in den Kindergarten. Bis 9 Uhr sollen alle Kinder im Kindergarten sein, weil um 9 Uhr in jeder Gruppe der Morgenkreis beginnt. Jede Gruppe hat ein Ritual mit dem Eingangslied, mit dem Tisch, mit Kerzen, so dass die Kinder auch den Umgang mit Kerzen erfahren. Dann wird geschaut:*

*Wer ist heute da, wer gehört zu meiner Gruppe? Dabei ist auch Zeit für die Kinder vorgesehen, damit sie erzählen können, was sie erlebt haben, oder auch zeigen können, wenn sie z.B. neue Schuhe haben oder auch irgendetwas am Wochenende gewesen ist, wenn sie einen Ausflug gemacht haben... So dürfen die Kinder erzählen. Das ist einfach eine Zeit, in der jedes einzelne Kind vor einer Großgruppe von anderen Kindern sprechen und erzählen darf.*

Gerade die jüngeren Kinder möchten am Anfang erzählen, z.B. „Heute hat mich die Mama gebracht“, oder sie zeigen ihr neues T-Shirt oder ihre neue Hose - für die Kleinen reicht das. Je älter die Kinder werden, umso mehr erzählen sie dann auch.

*Am Ende vom Morgenkreis (diesen bereiten immer zwei Kinder vor, das geht in einer bestimmten Reihenfolge) gehen die Kinder runter und schauen sich die Aktionsbereiche an; dann werden die Kinder in die Aktionsbereiche eingeteilt. Es gibt auch Kinder, die in der Gruppe für das Freispiel bleiben; es findet auch in jeder Gruppe ein Angebot statt, ob es nun ein Bastelangebot ist oder einfach was das Thema der Gruppe betrifft, das wird dann dort gemacht. Da können sich die Kinder entscheiden.*

*Die Zeit geht dann bis 11:15 Uhr, und um 11:15 Uhr kommen dann alle Kinder wieder zurück in ihre Gruppe. Dort wird dann aufgeräumt, und man trifft sich zu einem Schlusskreis. In dem Schlusskreis gibt es verschiedene Spiele, Lieder, Fingerspiele.*

*Also, uns ist ganz wichtig, dass die Kinder vielfältige Ideen mitbringen, aber auch, dass wir z.B. neue Lieder lernen. Es ist auch immer themenzentriert. Wir hatten jetzt die Projektwochen mit dem Thema ‚Tiere im Zoo‘. Da waren wir auf dem Mundenhof, und natürlich haben wir auch ein Zoolied gelernt und dazu noch ein Fingerspiel. Das wird dann immer in das Repertoire aufgenommen, und so hat man ein vielfältiges Angebot an Liedern und Dingen, die im Schlusskreis gemacht werden.*

*Im Schlusskreis wird manchmal noch die Gruppe geteilt, wenn es z.B. ein Vorlesebuch gibt, das immer weiter gelesen wird, z.B. mit den Älteren. Die gehen dann in den Nebenraum, und die restlichen Kinder bleiben bei den anderen Erziehern. Das sind dann die jüngeren Kinder, die dort altersentsprechend etwas machen: Entweder auch Vorlesen oder auch eine Bastelarbeit, oder was einfach so anfällt. Gegen 11:45 Uhr bis 12 Uhr, auch je nach Wetterlage, gehen wir alle in den Garten raus. Dort treffen wir alle Kinder von allen Gruppen. Und gegen 12:30 Uhr werden dann die Kinder abgeholt. Die Kinder, die in der verlängerten Öffnungszeit sind, werden dann bis 13:30 Uhr abgeholt.“*

Das von uns entwickelte Verfahren „Ergänzende Lernorte“ scheint in Verbindung mit den traditionellen Elementen der bewährten Kindergartenpädagogik die empfehlenswerteste Form der Gruppenorganisation zu sein – vor allem, wenn man die große Anzahl der Gesichtspunkte berücksichtigt, die sich mit der Erziehung, Bildung und Betreuung in der frühen Kindheit verbinden und Beachtung finden müssen.

### **III. Interview mit Prof. Huppertz zum“ offenen Kindergarten**

Geführt am 24.6.2014 von [Irina Wollek](#)

[Wie würden Sie den Offenen Kindergarten definieren? Worin sehen Sie die Hauptmerkmale?](#)

Es geht zunächst einmal darum, wer berechtigt ist, etwas zu definieren. Diejenigen, die den Offenen Kindergarten erfunden haben, verstehen den sogenannten idealen Offenen Kindergarten in dem Sinne, dass überhaupt keine Gruppen mehr existieren sollen und dass die Kinder keine Probleme haben, wenn sie morgens in den Kindergarten kommen und keine ErzieherInnen da wären, das heißt: Die Kinder sollen so selbständig sein – man könnte auch anders formulieren, der Kindergarten soll so offen sein, dass er mehr oder weniger auch ohne Personal funktionieren würde. Das ist das Bild, das so einmal formuliert wurde. Das stellt sich natürlich niemand im Ernst so vor.

Die Vertreter des Offenen Kindergartens verstanden und verstehen ihn so, dass das ein Kindergarten ohne Stammgruppen und ohne Gruppen ist und dass die ErzieherInnen Bildungsangebote vorbereitet haben, die den Kindern angeboten werden und die die Kinder dann auswählen sollen und dass auch die Kinder nicht an eine oder zwei Personen/ ErzieherInnen gebunden sind, sondern dass ihnen der gesamte Kindergarten zur Verfügung steht, was das Personal, andere Kinder, die Räumlichkeiten etc. anbetrifft.

Der Offene Kindergarten versteht sich also im „Idealfall“ so, dass er über keine Gruppen verfügt : Das ist der Ursprungsgedanke. Dass das dann alles von den ErzieherInnen relativiert wurde, ist ein anderer Punkt.

Heute haben wir vielerlei Verständnisse von sog. Offenen Kindergärten und sog. Offener Arbeit. Also, es ist eigentlich nicht maßgeblich, wie ich den Offenen Kindergarten definiere, sondern wie er sich selber definiert und was dann in der Wirklichkeit draus geworden ist.

[Ihre Kritik richtet sich ja gegen die offenen Gruppen. Gegen Offene Kindergärten, die die Stammgruppen beibehalten: Haben sie da auch Kritikpunkte?](#)

Da muss man immer genau hinschauen, um was es geht. Ein Kindergarten, der überhaupt keine Gruppen mehr hat, und vor allem, wenn es dann auch noch ein größerer Kindergarten ist – sagen wir einmal von 50 oder 75 Kindern - der braucht natürlich Gruppen und da brauchen die Kinder auch ihre Zugehörigkeit. Wo das nicht gegeben ist, da übe ich Kritik. Aber das ist zunächst einmal ein theoretisches Konstrukt und man muss sich, wenn man „den“ Offenen Kindergarten kritisiert, darüber im Klaren sein, dass man sich zunächst einmal auf der rein theoretischen Ebene befindet, und dass die Umsetzung des Offenen Kindergartens in allen Einrichtungen auf verschiedene Weise erfolgt.

Wo die Essentials nicht gegeben sind, da übe ich Kritik. Und die Essentials sind: Einteilung in Gruppen, Zugehörigkeit der Kinder zu Gruppen, ihre Zugehörigkeit zu einzelnen verantwortlichen ErzieherInnen und gezielte Bildungsangebote für die Kinder. Diese kann man nur passend vorbereiten, durchführen und nachreflektieren, wenn man die Kinder ganz genau kennt. Das sind also die 4 essentiellen Punkte, die gegeben sein müssen. Sonst übe ich Kritik.

Und dabei spielt insbesondere die Bindungsproblematik eine wichtige Rolle. Die Bedeutung der Bindungstheorie ist psychologisch fundiert und empirisch nachgewiesen. Das meine ich mit der Zugehörigkeit der einzelnen Kinder zu bestimmten Personen: zu „ihren“ ErzieherInnen. Das Kind braucht seine Bezugsperson. Das können, wie in der Familie, mehrere sein; aber ein Kind muss einen emotionalen Bezug zu bestimmten Personen haben. Nicht so eng wie zu den Eltern, aber doch in vergleichbarem Sinne.

In kleinen Offenen Kindergärten, z.B. in einem Kindergarten der 2 Gruppen hat, und diese Gruppen dann auflöst. Also da sehen Sie dann nicht diese Probleme?

Da empfehle ich dringend die Gruppenzugehörigkeit der Kinder, die Zuständigkeit der Erzieher als Basis beizubehalten. Wobei da natürlich viel leichter gruppenübergreifende Aktivitäten stattfinden können. Wenn die Personen das gut machen, dann kann man da viel Offenheit vertragen. Aber das müssen dann auch im zweigruppigen Kindergarten sehr, sehr engagierte und reflektierte ErzieherInnen sein. Je größer der Kindergarten ist – ich bin in 6-gruppigen Kindergärten gewesen, die die Gruppen aufgelöst hatten und ich kann Ihnen nur sagen, da herrschte das Chaos vor. In einem zweigruppigen Kindergarten kann man sich leichter absprechen. Aber je größer der Kindergarten und je weniger Gruppe vorhanden ist, umso problematischer ist es. Und je jünger die Kinder, desto größer sind die Schwierigkeiten.

In wie vielen Offenen Kindergärten waren Sie und wie intensiv waren Ihre Einblicke da?

Ich kann mal vorwegschicken, ich weiß, wovon ich rede. Ich war in ungefähr 10 Dutzend Offenen Kindergärten der verschiedensten Ausprägungen und Ausrichtungen. Als ich 1992 den Artikel geschrieben habe, da wurde ich eingeladen in Kindergärten. Da gab es Kindergärten, die sich voller Stolz präsentieren wollten, aber es war zum Teil auch da ein Tohuwabohu, die Kindergärten waren mit einer derartigen Lautstärke ausgeprägt, dass ich da kein Kind hingetan hätte. Auch unter den Kindergärten, die wir wissenschaftlich begleitet hatten, waren ebenfalls Offene Kindergärten. Und da muss man ehrlicherweise sagen, dass da nicht Kinder

malträtiert werden, also man darf da jetzt nicht das totale Schreckgespenst an die Wand malen, aber es ist einfach so, dass das, was Kinder brauchen, und das, was wir von der Elementarpädagogik her Kindern wissenschaftlich fundiert anbieten können und sollten, dass das da eben in geringerem Maße umgesetzt wird und umgesetzt werden kann, als in einem geordneten Kindergarten, der Gruppenzugehörigkeiten hat und bei dem gruppenübergreifende Aktivitäten durchgeführt werden sollen. Ich bin selbstverständlich nicht dafür, dass die Kinder in engsten räumlichen Verhältnissen „eingepfercht“ werden sollen, darum geht es überhaupt nicht. Sondern es geht darum, was wir den Kindern als positive Elementarpädagogik bieten können auf der einen Seite und was in den offenen Kindergärten in der Regel – auch da gibt es Ausnahmen – den Kindern widerfährt. Die Kinder kommen da nicht zu dem, was ihnen eigentlich zugedacht werden könnte.

[Aber da beziehen Sie sich auch wieder auf die aufgelösten Gruppen. Oder?](#)

Ja, natürlich. Ein Wesensmerkmal des offenen Kindergartens ist, dass die Gruppe und die Zugehörigkeit zur Gruppe mindestens nur sehr, sehr gering vorhanden ist und dass die Kinder sich im gesamten Kindergarten aufhalten und ihre Angebote dort wählen und ihre Spielgelegenheiten. Und dass man wegkommt vom gezielten Angebot in der Gruppe. Das will ja gerade der Offene Kindergarten, sonst würde er sich ja nicht Offener Kindergarten nennen.

[Die Frage, welche negativen Aspekte Sie mit dem Offenen Kindergarten verbinden, haben Sie ja im Prinzip schon beantwortet....](#)

Ja, also die negativen Aspekte, die sich zeigen, sind, dass nicht für jedes Kind sein Bildungspotenzial in gezielter und passender Weise aktiviert und ausgeschöpft werden kann. Normalerweise. Ich rede nicht von den „Übermenschen“ in offenen Kindergärten, die das dann auch noch alles schaffen. Ich rede von den DurchschnittserzieherInnen und wie die dann mit solchen Strukturen dem Kind gerecht werden können.

Das geht bei einer klaren Gruppenzugehörigkeit mit ergänzenden Lernorten und mit gruppenübergreifenden Aktivitäten, - da bin ich ja nicht gegen - da geht das besser.

Wenn ich meine Kinder in meiner Gruppe habe, dafür die Verantwortung habe und die Kinder ganz genau kenne, dann weiß ich ganz genau, was für diese Kinder passend ist. Diese Zugehörigkeit und die 100%ige Passung für das Bildungsangebot, das kann man nicht in einem Offenen Kindergarten mit 100 Kindern und 10 ErzieherInnen erreichen.

Also Sie würden den Kindern nicht zutrauen, sich in ein Angebot einzuwählen? Wenn zum Beispiel fünf verschiedene Angebote gemacht werden, dass das Kind dann das für sich passende von selbst findet?

(lacht) Das ist ja genau das, was ich hier beobachtet habe. Das ist genau der Punkt. Und davon geht man aus: Man geht davon aus, dass das 2-, 3-, 4-, 5-, 6-jährige Kind bei der Palette von Angeboten, die dann beschrieben und benannt werden, dass es da das für sich passende Angebot auswählen kann. Und da gehe ich in der Tat davon aus, dass Kinder in dem Alter dazu nicht in der Lage sind. Das ist ja vielfach kaum zu bewältigen in der Erwachsenenbildung. Wenn ich mir in der Erwachsenenbildung ansehe, was Menschen an Bildungsangeboten brauchen auf der einen Seite und was sie an Bildungsangeboten auswählen auf der anderen Seite, dann ist da manchmal eine riesige Differenz dazwischen. Sie brauchen nur die Fortbildungen der ErzieherInnen zu nehmen. Die ErzieherInnen wählen in ihrem Fortbildungsangebot sehr, sehr oft nicht das aus, was sie brauchen, sondern was auf ihre Interessenslage trifft. Und jetzt wird das Nämliche von Kindern erwartet. Also wenn ein Kind von Hause aus rassistische Einstellungen mitbekommen hat, dann braucht es ein anti-rassistisches Bildungsangebot. Da kommt es aber doch nicht selber drauf. Geschweige denn, dass das auch im Bildungsangebot vorhanden sein müsste. Und genau das habe ich ja auch beobachtet, wie dann den Kindern die Bildungspalette angeboten wird. Und dann sprechen die Kinder und sagen: „Ja gut, ich geh ins Märchen XY“, und das nächste Kind meldet sich für etwas anderes, weil es sich melden muss. Das nächste Kind meldet sich nochmal für etwas anderes, und dann bleiben zum Schluss immer Kinder übrig. Weil sie sich nicht entscheiden können oder wollen, weil sie es gar nicht verstanden haben oder was weiß ich was...

Und der schönste Fall, den ich erlebt habe, ist dass die Kinder dann zugewiesen werden „Du gehst jetzt da noch mit, du gehst da noch hin und da waren so wenig und dann gehst du da mit und dann steht ein Junge da, der empört auf den Boden

stampft und sagt: „Ich will nicht ins Yoga“. Weil die ErzieherIn so gerne Yoga macht und ein Yoga-Angebot vorbereitet hatte und diesen Jungen nun noch in die Yoga-Gruppe schicken wollte.

Jetzt muss man sich doch wirklich fragen: Was ist denn jetzt hier überhaupt noch Wahlangebot auf der einen Seite und braucht dieses Kind jetzt wirklich das Yoga-Angebot oder täte ihm etwas Anderes, individuell Gestaltetes viel besser.

Also, Kindern das zuzumuten ist eigentlich pädagogisch gesehen nicht zu vertreten.

**Die Angebote, die Sie für richtig halten, die finden dann aber in einer Kleingruppe statt? Also nicht innerhalb der Großgruppe...**

Immer in Kleingruppen. Das ist ja der nächste Punkt. Also ich kritisiere ja nicht nur den Offenen Kindergarten. Ich kritisiere vor allen Dingen auch aus traditionellen Kindergärten die Großgruppenangebote. Wenn da 20 oder 25 Kinder sitzen und Sie denen ein Bildungsangebot machen, dann können Sie regelmäßig folgendes beobachten: Das eine Kind zwickt das andere. Das eine Kind schubst das andere. Das nächste Kind fällt vom Stuhl herunter. Das nächste Kind liegt schon unter dem Stuhl. etc. etc.

Also das ist kein Bild, das ich erfunden habe, sondern das habe ich in zahlreichen Kindergärten beobachtet und deswegen mein starkes Plädoyer dafür, das Großangebot – und 25 Kinder sind eine Großgruppe – nur im rühmlichen Ausnahmefall. Meinetwegen ein-, zwei- oder höchstens dreimal die Woche, dann aber kompakt. In der Regel treffen Sie auf folgendes Bild: Da sitzen 20 - 25 Kinder in einem Stuhlkreis mit zwei Erzieherinnen; eine hat etwas vorbereitet und trägt das vor oder fragt die Kinder, und die andere sitzt da und hält die Kinder in Schach. So läuft's. Und das muss genauso abgeschafft werden wie der überzogene Offene Kindergarten.

Stattdessen muss man 4er-, 5er-, 6er- Gruppen bilden und dabei differenzierte Bildungsangebote machen. Das ist die Lösung. Das leuchtet übrigens sofort allen ErzieherInnen ein, wenn ich das vortrage. Dann sagen sie sofort, „Ja, das stimmt“. Und dann kommt manchmal noch der Einwand „Ja, wir haben keine Räume“, dann sage ich „Ihr habt eine Küche, ihr habt einen Flur, ihr habt draußen schöne Möglichkeiten etc.“

Genau das Gegenteil habe ich in einem Offenen Kindergarten beobachtet, nämlich 75 Kinder sitzen in einem Saal in einem Kreis bzw. in einem Oval, und es waren ca. 8-10 ErzieherInnen dabei; diese saßen verteilt, immer so alle 5,6,7 Kinder eine Erzieherin. Und eine Erzieherin trug etwas vor - bei 75 Kindern. Und die Kinder mussten sich sehr, sehr anstrengen zuzuhören, das meiste wurde von den meisten – jedenfalls nach meinem Eindruck – nicht verstanden. Also es war der W.....

Jetzt ein positives Beispiel dagegen: In einem anderen Kindergarten, der sich auch Offener Kindergarten nennt, ein 5-gruppiger. Es wurde morgens und wird jeden Morgen eine Großveranstaltung im Turnraum durchgeführt und dort singt man gemeinsam Lieder. Eine Erzieherin spielt wunderbar Gitarre, die anderen singen wunderbar mit, und gegen ein solches Angebot oder eine solche Einstimmung am Morgen kann man nichts sagen. Aber man stelle sich vor, jeden Morgen die 75 Kinder erst einmal in den Raum zu bringen und dann wieder weggehen zu lassen - das kostet alles viel zu viel Zeit.

Deswegen plädiere ich für die Bildung in der Kleinstgruppe und das in der Stammgruppe, bzw. auch einmal gruppenübergreifend.

[Das Freispiel, in dem die Kinder sich in anderen Gruppen aufhalten können, wie bewerten Sie das? Also es kann ja trotzdem eine Gruppe geben, in der sich die Kinder treffen...](#)

Also Freispiel definieren wir ja so, dass das Kind das spielt, was es möchte, dass es mit den Kameraden, mit den Kameradinnen spielt, mit denen es möchte, dass es an dem Ort spielt, wo es möchte, dass es so lange spielt wie es möchte – möglichst. Es hat natürlich alles seine Grenzen, auch Freiheit hat ihre Grenzen. Aber hier plädiere ich für eine möglichst grenzenlose Freiheit. Natürlich können die Kinder, wie sonst auch beim Außengelände, z.B. sich die Kinder auswählen, die sie mögen. Aber das muss gut organisiert werden, wenn sie in andere Gruppen gehen. Ich plädiere ja sowieso dafür, dass die Kinder viel mehr draußen sein sollten. Mein Prinzip lautet im Rahmen der lebensbezogenen Pädagogik „draußen vor drinnen“ und die Kinder müssten viel mehr draußen sein. Und da sind sie sowieso mit anderen Kindern zusammen. Wenn man das zeitweise organisieren kann, dass Kinder auch mal – und zwar geordnet – in andere Gruppen gehen, dann ist dagegen überhaupt nichts

50manchmal

einzuwenden. Aber es muss die originäre Gruppenstruktur beibehalten werden. Das Kind muss seinen Platz und seinen Ort in seiner Gruppe räumlicher Art aber auch soziologischer Art haben. So viel zum Freispiel.

Der Offene Kindergarten ist ja nicht genau definiert, also der Idealkindergarten, in dem die Gruppen aufgelöst sind, der wird in der Literatur auch oft so beschrieben. Aber oft ist es auch so, dass an den Stammgruppen festgehalten wird, aber zum Freispiel eben der gesamte Kindergarten geöffnet wird. Und einige Autoren sagen sogar, dass jeder Schritt, der den Kindern mehr Freiheit gibt und mehr Partizipationsmöglichkeiten, dass das auch schon als Offener Kindergarten bezeichnet werden kann. Zum Beispiel wenn der Garten zum Freispiel für alle Kinder geöffnet ist oder der Bewegungsraum oder ein anderer Raum, der jederzeit für alle Kinder zugänglich ist.

Eins muss man wirklich beachten, man muss genau hinschauen, was in der Wirklichkeit ist. Und es ist halt in diesem schwierigen Wörtchen „offen“ das grundgelegt, was als undefinierbar und undefiniert gilt.

Übrigens der Erfinder des Begriffes „offener Kindergarten“, das ist ja derjenige mit dem Sie gerade telefonieren.

Ach so, ja das habe ich in Ihrem Artikel gelesen, genau.

Also, schauen Sie mal rein in mein Büchlein „Elternarbeit vom Kindergarten aus“, da gibt es ein ganzes Kapitel „Der offene Kindergarten“. Damit war aber etwas ganz Anderes gemeint. Damit war gemeint, dass Eltern am Kindergartengeschehen teilnehmen sollen. Das, was man heute wahrscheinlich Hospitation der Eltern nennt. Deswegen war ich ja um so mehr überrascht, als plötzlich aus Norddeutschland der „Offene Kindergarten“ verbreitet wurde bzw. werden sollte. Aber die ErzieherInnen genieren sich ja inzwischen ein bisschen, vom „offenen Kindergarten“ zu sprechen, sondern sie reden lieber von „offener Arbeit“. Weil sie irgendwie befürchten, in Misskredit zu geraten. Es ist ja nicht so, dass dieser Begriff bei allen positiv konnotiert ist. Sie müssten mal mein Schrifttum sehen vom Offenen Kindergarten. Eine der letzten Emails war ein Hilferuf. Eine Mutter hat Kritik geübt an dem Kindergarten ihres Kindes, der sich „offener Kindergarten“, wobei die Gruppen total aufgelöst waren - und so weiter. Da hat man der Frau gesagt, wenn es Ihnen nicht

51manchmal

passt, dann können Sie gehen. Und dann wurde mehr oder weniger ihr Vertrag gekündigt von Seiten dieses sogenannten Offenen Kindergartens.

Wie sehen Sie denn die Entwicklung dieser sogenannten „Regelkindergärten“?  
Sehen Sie das, dass die Kinder da jederzeit während des Freispiels auch in den Garten gehen können und mit den Kindern aus anderen Gruppen spielen können?  
Ist das so eine Entwicklung im Moment, dass das in die Richtung geht?

Ja, also da muss man dann natürlich auch unterscheiden. Jedes Pauschalurteil kann richtig sein, aber trifft immer auch mit die Falschen. Das, was wir beobachten können, ist beim Freispiel draußen, dass da die Kinder sowieso ihre Freiheiten haben. Manchmal sogar ein bisschen zu viel und da könnte hier und da sogar auch die mitspielende ErzieherIn sinnvoll sein. Aber es ist nicht so, dass die Kinder sich alle schlecht entwickeln in nicht-offenen Kindergärten. Sondern wir haben ja ein ganz anderes Problem. Wir haben das Problem, dass jedes Jahr etwa 10% der Kindergartenkinder, die eingeschult werden sollten, auf der Strecke bleiben. Und da habe ich jetzt ein schreckliches Freispiel vor Augen, nämlich einen 5-gruppigen Offenen Kindergarten. Und in diesem Kindergarten bleibt jedes Jahr 1/3 der einzuschulenden Kinder auf der Strecke. Dieser Offene Kindergarten bewirkt eine schlechte Entwicklung seiner Kinder. Es ist auch ein Kindergarten mit einem sehr hohen Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund. Da wird es sehr, sehr problematisch und verantwortungslos. Lange Rede, kurzer Sinn: Die Anzahl der Kinder, die nicht regulär und rechtzeitig eingeschult werden, die sogenannte Rückstellungsquote, ist viel zu hoch. Das sind ca 10% im Bundesschnitt und in einzelnen Kindergärten sind sie besonders hoch. Da drohen die Kinder verloren zu gehen, weil man sich um die Kinder mit Migrationshintergrund in besonderer Weise differenzierend und individualisierend kümmern muss. Diese Kinder brauchen ihre besondere Beziehung und ihre besondere Zuwendung und ihre besonderen Bildungsangebote; gerade diese Kinder drohen unterzugehen in offenen Kindergärten. Aber damit will ich nicht sagen, dass in nicht-offenen Kindergärten die Welt in Ordnung sei; denn die produzieren genauso jene Kinder, die ich „Stolperkinder“ nenne, wie die Offenen Kindergärten auch. Wir können die Gründe dafür wissenschaftlich nicht genau aufweisen, aber es spricht eigentlich alles dafür,

52manchmal

dass je prekärer die Lage der Kinder in einem Kindergarten ist, dass umso bedrohlicher das für die Kinder sein muss, was der „ideale Offene Kindergarten“ ist.

Offene Elemente, wie zum Beispiel dass die Kinder jederzeit während des Freispiels in einen bestimmten Raum, wie den Bewegungsraum oder den Garten gehen können, meinen Sie, das ist in den meisten Kindergärten jetzt schon die Regel geworden?

Also da würde ich nach meinen Erkenntnissen schon unterscheiden. Die Gruppen gehen regelmäßig nach draußen ins freie Spiel und da spielen alle Kinder gemeinsam. Also insofern haben wir da einen „Offenen Kindergarten“. Da haben Sie da dann einen mehr oder weniger gruppenlosen Kindergarten. Es sei denn, man hat Kinder U-3, die in manchen Kindergärten für sich abgetrennt sind.

In aller Regel ist im Kindergarten das Freispiel draußen völlig durchmischt. Dass die Kinder im Freispiel, wenn sie nicht draußen sind, dann relativ beliebig in den Turnraum gehen können, das ist nicht der Fall, das ist die Ausnahme. Dazu bedarf es ja dann immer der Aufsicht oder des Angebotes. Und wenn es Bildungsangebote sind, ist es ja kein Freispiel mehr. Aber das ist nicht die Regel in den Kindergärten.

Also Sie meinen jetzt, dass die Regel eher ist, dass die Gruppen dann zu einem bestimmten Zeitpunkt alle nach draußen gehen.

Also das ist die Regel, ja. Also da hab ich genaustens Einblicke.

Okay. Also nicht, dass die Kinder sagen können „Ich würd´ jetzt gerne mal raus gehen“ und das auch tun können, sondern dass die Gruppen gemeinsam rausgehen.

Genau. Die Gruppen gehen geschlossen raus. Und im Ausnahmefall können Kinder dann auch sagen, ich würde jetzt gerne draußen spielen und dann erlaubt die Erzieherin, dass das Kind draußen spielt. Das dann auch wieder ohne Aufsicht, das müssen Sie bedenken. Und insofern tun sich die ErzieherInnen da nicht leicht, einfach Kinder aus ihren Gruppen hinausgehen zu lassen. Fällt das Kind vom Spielgerät runter, bricht sich den Arm, wird die Erzieherin gefragt „wo warst du mit deiner Aufsichtspflicht?“

Ich hatte den Eindruck, dass in den meisten Kindergärten, die sich nicht „offen“ nennen, dass es da schon normal geworden ist, dass die Kinder während des Freispiels jederzeit in den Garten gehen können. Also dass der dann auch beaufsichtigt ist von Erziehern, aber dass die Kinder von allen Gruppen aus in den Garten gehen können, wenn sie gerade Lust haben, zu toben.

Gut, also das glaube ich schon, dass das Usus geworden... naja, nein, nehme ich zurück. Das ist nicht Usus geworden. Nein, sondern mir scheint – aber ich habe das nicht untersucht – dass nach wie vor die Regel ist, entweder draußen oder drinnen. Und wenn, dann alle.

Wobei man da eben sehr schön differenzieren könnte, gerade wenn zwei ErzieherInnen in einer Gruppe sind, dann plädiere ich dafür, dass die eine meinetwegen mit der Hälfte der Kinder draußen ist und draußen ihr Bewegungsangebot macht oder vielleicht ergibt sich dann ein Freispiel. Also in sofern bin ich für eine sehr, sehr differenzierte Strukturierung des Tages, sei es drinnen oder sei es draußen.

Jeder Offene Kindergarten öffnet sich ja individuell für die Kinder. Es gibt keine genauen Vorgaben, was der Kindergarten machen muss, z.B. dass er die Gruppen auflösen muss, sondern jeder Kindergarten überlegt sich, welche Öffnungsschritte für ihn Sinn machen könnten. Also jeder Kindergarten geht seinen Weg. Wie bewerten Sie das?

Also, Freiheit als solche ist ja etwas Wunderbares und die Freiheit unserer Kindergärten hat sich ja in den vergangenen Jahrzehnten gut entwickelt, aber die Freiheit, die generiert eben zum Teil auch zur Beliebigkeit. Und dann kam ja Pisa 2000 und brachte den Pisa-Schock, unter anderem auch mit Blick auf die Kindergärten. Das führte dazu, dass in den Bundesländern für den Elementarbereich Bildungspläne erstellt wurden. Diese Bildungspläne sind ein Zeichen dafür, dass man die Freiheit bzw. die Beliebigkeit für zu groß gehalten hat und wenigstens eine Minimalrichtung vorgeben wollte.

Damit haben die Kultusminister zum Ausdruck gebracht „Es kann nicht jeder machen, was er will“. Und jetzt geht es mit Blick auf den Offenen Kindergarten auch

um die Frage: Wo sind denn die Bildungspläne der Länder am besten und am leichtesten und am wirksamsten umzusetzen? Ist das bei völlig aufgelösten Gruppen der Fall oder ist das bei der traditionellen Gruppenorientierung mit viel Öffnung und Offenheit und gruppenübergreifenden Aktivitäten und Bildungsangeboten – da bin ich ja sehr dafür – der Fall. Oder wie sieht das aus?

Und wenn man nun hinget und sagt, die Kindergärten können völlig ihren eigenen Weg der Öffnung gehen und auch bis zu einem gewissen Grad an Offenheit völlig selbst bestimmen und wenn das dann auch noch an der Elternschaft vorbeigeht, wie ich das wirklich in einer Reihe von Fällen erlebt habe, dann sehe ich da schon ein gravierendes Problem, und da ginge mir die Freiheit der Kindergärten, zu tun und zu lassen, was sie wollen, zu weit.

Allerdings würde ich dann gerne diese Kindergärten fragen: „wie viele Stolperkinder pro Jahr produziert ihr? Wie viele Kinder gelangen nicht zu dem gelingenden Teil des Lebens, der da heißt Schule und Einschulung?“. Und wenn es dann auch noch Kindergärten sind, die wie in dem Fall, der mir besonders aufstieß, ein Drittel der einzuschulenden Kinder zu „Stolperkindern“ werden lässt, dann glaube ich tatsächlich, dass da die Freiheit zu groß ist. Das gibt es ja eigentlich in keinem Bildungssystem, dass die Bildnerinnen und Bildner tun und lassen können, was sie wollen. Da glaube ich in der Tat, wenn sie so fragen, dass hier und da die Freiheiten zu groß sind.

Und zwar deshalb, weil das ja alles auch begründet ist. Warum entwickelt sich ein Kindergarten zum Offenen Kindergarten? Wenn es der Grund ist, dass man sich sagt: „Ja, da können wir jedes Kind gezielter fördern und sich bilden lassen“, dann ist es ja ein edler Grund. Aber wenn es da andere Gründe gibt, z.B. dass man sich dann sagen kann „Ja, dann ist auch die Arbeit leichter, dass ich meiner Verantwortung für meine 12 bzw. 25 Kinder entgehen werde“ und Ähnliches mehr, dann sehe ich es doch sehr, sehr kritisch. Insofern müssen natürlich Kultusministerium, Träger und Fachberatungen ihrer Verantwortung nachkommen und auf die Kindergärten schauen, wohin sie sich entwickeln. Dazu braucht man Kriterien. Und das zentrale Kriterium betrifft die Frage „Wie viele Kinder gelangen bei der Einschulung zu ihrem Teil des gelingenden Lebens, der da heißt Schulfähigkeit?“

### Wie viel Öffnung sollte ein Kindergarten Ihrer Meinung nach haben?

Ich habe das Konzept „Ergänzende Lernorte“ erfunden und erprobt, das heißt, dass wir den Offenen Kindergarten in der übertriebenen Weise nicht brauchen, sondern dass wir die Stammgruppen haben sollten und dass der Kindergarten ergänzende Lernorte haben sollte. Der Kindergarten kann z.B. eine Kreativwerkstatt, einen Raum für Rhythmik-Angebote, für Bewegungsangebote etc. haben, der kann draußen eine Wasserstelle haben, bei einen Sitzkreis für kulturelle Angebote, usw.

Alles, was man sich an ergänzenden Lernorten vorstellen kann. An diesen finden von Zeit zu Zeit Bildungsangebote statt, und die Kinder können in Absprache mit ihrer ErzieherInnen dorthin gehen und teilnehmen. Dabei sind auch Angebote von ErzieherInnen durchzuführen, die sich in fachdidaktischer Hinsicht darauf besonders verstehen.

Das ist aber nicht der Offene Kindergarten im herkömmlichen Sinne. Ich habe damit die Vorteile des gruppengebundenen Kindergartens auf der einen Seite, und ich habe auf der anderen Seite Vorteile des Offenen Kindergartens oder was von Seiten der Vertreter des Offenen Kindergartens als Vorteile ausgegeben wird. Diese gehen ja davon aus, dass es besser ist, wenn die Kinder mehrere ErzieherInnen kennenlernen, dass das Bildungsangebot viel reichhaltiger sei, wenn es von Leuten durchgeführt wird, die sich wirklich darauf verstehen.

Das habe ich im Konzept der „Ergänzenden Lernorte“ mit enthalten, - ohne dass ich den Nachteilen des Offenen Kindergartens verfallte. Wir haben dazu einen Film gefertigt, „Ergänzende Lernorte“ ist der Titel.

Also ich bin nicht gegen gruppenübergreifende Angebote, im Gegenteil, ich bin sehr dafür. Ich bin für Bildungsangebote, die von Fachleuten durchgeführt werden, ich bin für Bildungsangebote in der Kleingruppe.

### Wie schätzen Sie die Verbreitung der Offenen Kindergärten ein?

Wir haben in Baden-Württemberg eine Befragung durchgeführt, da waren die Stammgruppen so gut wie nirgendwo völlig aufgelöst. Allerdings geben knapp 10 % an, dass sie in der Hauptsache gruppenübergreifende Angebote machen.

Ansonsten gibt es ein äußerst differenziertes Bild, was Offene Kindergärten anbetrifft. Es gibt auch rückläufige Entwicklungen: 1992, als ich meinen kritischen Artikel geschrieben habe, wurde ich anschließend eingeladen nach Cuxhaven. Da gab es etwa 12 Offene Kindergärten, das habe sich anschließend wieder relativiert, wie zu hören war. Die Kindergärten seien größtenteils wieder zu Gruppenorganisationen zurückgekehrt.

Die ErzieherIn hat im Prinzip einen Rechtsanspruch, dass sie in ihrer Gruppe arbeiten kann, dass sie ihre Kinder hat, für die sie verantwortlich ist und insofern hat der Offene Kindergarten einen Rechtsaspekt, der bisher nicht so richtig diskutiert worden ist.

### Welches Bildungsverständnis befürworten Sie im Kindergarten?

Die ErzieherInnen sollten Bildungsangebote vorbereiten, anbieten und durchführen und die Kinder sollen sich mit Hilfe dieser Bildungsangebote bilden können. Das Kind bildet sich ja immer selber, aber es tut dies im Rahmen dessen, was ihm angeboten wird. Und dafür trägt die ErzieherIn die Verantwortung. Wenn ein Kind mit 6 Jahren in die Schule soll, dann muss es sich im Straßenverkehr zurechtfinden können. Es muss die Voraussetzungen für den Erwerb der Kulturtechniken haben. Es muss sprachlich so weit sein, dass es in der Schule gut mitkommt. Es muss durch eine Lebensbezogene Pädagogik sich so gebildet haben, dass es für den Abschnitt in der Grundschule zu seinem gelingenden Leben kommt. Etc.

Also ich halte sehr viel von dem, was die ErzieherInnen für die Kinder an Bildungsgütern auswählen und diese dann so aufbereiten und anbieten, dass die Kinder sich selber bilden können.

Meine Idealmethode ist die Projektarbeit, weil da sehr gut differenziert und individualisiert werden kann und weil man da sehr gut jedem Kind gerecht werden

kann. Aber immer begleitet von gezielten Aktivitätsangeboten in Kleinstgruppen. In Gruppen von 6, 7 oder maximal 8 Kindern. Und das alles lebensbezogen.

Ich schätze sehr die verantwortungsbewusste Bildungsperson von Seiten der Erwachsenen. Kinder können nicht allein für ihre Bildung aufkommen. Kinder sind überhaupt nicht verantwortlich für das, was aus ihnen wird, sondern das sind die Erwachsenen.

[Es gibt ja leider fast keine Studien zum Offenen Kindergarten...](#)

Es gibt nichts unter anderem deshalb, weil sich die Erziehungswissenschaftler, auch an den Universitäten und Hochschulen, rausgehalten haben. Der einzige Pädagoge auf einem Lehrstuhl, der sich in diese Diskussion eingelassen hat, war ja ab 1992 - wie es schien - meine Person. Und dann waren es eben solche, die den Offenen Kindergarten in der Praxis umsetzen wollten, aber das waren in dem Sinne ja keine Erziehungswissenschaftler, die sich wirklich wissenschaftlich auseinandergesetzt haben. Man muss unbedingt sehen, dass das, was heute unter Bindungstheorie firmiert, - um nur ein Beispiel zu nennen - dass das im Offenen Kindergarten, wenn überhaupt, dann nur sehr schwer umzusetzen ist. Sehr schwer! Gerade im Zusammenhang mit der U-3-Debatte, kann der Offene Kindergarten nicht mithalten. Da läuft man Gefahr, permanent gegen die Prinzipien der Bindungstheorie zu verstoßen.

Die klassische Erziehungswissenschaft hat sich da, wie gesagt, mehr oder weniger rausgehalten, und insofern finden Sie auch so gut wie keine Forschungsergebnisse.

[Aber wissen Sie, warum die sich da so rausgehalten hat?](#)

Man wollte sich nicht anlegen. Offener Kindergarten hat einen prekären Hintergrund. Wenn sie gegen den Offenen Kindergarten argumentieren und sind, dann legen Sie sich mit mehreren Instanzen an. Sie haben wahrscheinlich nicht in „Kindergarten heute“ die Diskussion nach meinem Artikel verfolgt. Es gingen damals 120 Leserbriefe als Reaktion auf meinen Artikel an „Kindergarten heute“ und damit auch an mich. 120, so viele Leserbriefe hatte der Herder-Verlag noch nie in seiner ganzen Existenz von „Kindergarten heute“ erhalten. Die Hälfte der Schreibenden etwa waren

auf meiner Seite, die andere Hälfte war gegen mich. Also, wer den Offenen Kindergarten kritisiert - und sei es der überzogene Offene Kindergarten - , der legt sich an, der verschafft sich nicht nur Freunde.

An manchen Erziehungswissenschaftlern ist die Bewegung auch total vorbeigelaufen. Es hat sie nicht interessiert, es hat sie nicht berührt; denn es ist ein sehr praktisches Problem. Ich als Lehrstuhlinhaber für Elementarpädagogik stieß auf den Offenen Kindergarten durch meine Kontakte zur Praxis. Dabei gewann ich den Eindruck: Das läuft ja an der Theorie völlig vorbei. Insofern gibt es mehrere Gründe, dass sich die Erziehungswissenschaft als Theorie und als Theoriebildungsinstanz eher rausgehalten hat.

[Ich danke Ihnen für das Interview, Herr Huppertz](#)

#### **IV. Gegen alle Rechte ... - Kampfschrift / Flugblatt**

Das im Folgenden abgedruckte Flugblatt wurde bei einer großen Veranstaltung der Stadt Freiburg zum Thema „Offener Kindergarten“ in meinem Namen und Auftrag verteilt. (Jan Gros und Monika Huppertz)

Norbert Huppertz

#### **Der offene Kindergarten – Gegen alle Rechte und Bedürfnisse von Kindern und Eltern**

##### **1. Um was es geht**

Die Problematik des offenen Kindergartens sollte man sehr ernst nehmen; denn es geht um Stand und Qualität der Erziehung und Bildung aller Kinder in den ersten sechs Lebensjahren. Nicht ob dieser oder jener Kindergarten einmal die Türen der Gruppenräume öffnet oder nicht, nein: Je nach Lage steht für ganze Städte, Kirchenbezirke, Länder o.ä. das basale Bildungssystem auf dem Spiel. Es kann passieren, dass eine ganze Nation ihre Kinder in der wichtigsten Prägezeit -, das sind nämlich die ersten sechs Lebensjahre – falsch erzieht und bildet. Ich habe allen Grund anzunehmen, dass die ersten Schritte in eine solche degenerierende Richtung getan sind, z.B. bei den Kindergärten der Stadt Freiburg. Was vor ca.

10 Jahren in Norddeutschland – z.B. in Cuxhaven – begann, hat nun auch Freiburg erreicht. Die Fachschulen für Sozialpädagogik in Freiburg distanzieren sich allerdings eindeutig von dieser Art „Kindergarten“; die katholische Fachschule läßt sogar keine Praktikantinnen ihr Praktikum in offenen Kindergärten durchführen. Dabei hat sie völlig recht.

Es geht darum, ob unsere Kindergärten ihren Bildungsauftrag, der ihnen gesetzlich vorgeschrieben ist, annehmen oder verweigern; ob sie z.B. eine Erziehung und Bildung zum Weltbürger (das Gegenteil ist der Rassist und Fremdenfeind) praktizieren oder nicht. Friedensfähigkeit, soziale Gerechtigkeit und Bewahrung der Natur gehören zu dem erstrebenswerten Menschenbild des Weltbürgers. Meine Bewertung vorweg: Offene Kindergärten schaden unseren Kindern mehr, als dass sie ihnen nützen. Eine Erziehung und Bildung, wie das einzelne Kind sie für sich braucht und wie sie für das Leben in der Gesellschaft und auf der ganzen Erde notwendig ist, kann in einem offenen Kindergarten nicht gelingen. Statt Kinder weltbürgerlich und lebensbezogen zu bilden, droht ein großer Teil von ihnen im offenen Kindergarten zu verwahrlosen. Alle diese Behauptungen lassen sich durch a) viele einzelne Erfahrungen, b) die Wissenschaft und c) durch den gesunden Menschenverstand – für den Einsichtigen, nicht für den Ideologisierten – gut belegen.

## **2. Was heißt offener Kindergarten?**

„Offen“ ist eine beliebte Zeitgeistvokabel, die aber ohne nähere Hinweise sehr ungenau bleibt. Je nach Kontext kann „offen“ genau informieren, z.B. bei der „offenen Ehe“, - aber was ist des genaueren eine „offene Stadt“? Das schmückende Beiwort „offen“ sagt mehr darüber, was der Vertreter der „Offenheit“ nicht (sein) will, als darüber, was er (sein) will. „Offen“ können wir bei wohlwollender Deutung als „zugänglich“ verstehen – für wen auch immer; oder „ohne Barrieren“. Alle kennen den „Tag der offenen Tür“, die sonst „zu“ ist – nun ist sie „auf“ (falsches Deutsch). – „Offen“ bedeutet aber auch, dass etwas noch nicht entschieden ist – „schwebend“. – Wird einem Menschen „Offenheit“ zugesprochen, soll das vielfach bedeuten, dass er ehrlich, und nicht hinterlistig ist – „offen“, so unbestimmt das Wort uns auch manchmal vorkommen mag, ist also durchaus positiv konnotiert. Wer mag da schon zurückstehen und sich etwa als „geschlossen“, „verschlossen“ usw. hinstellen lassen?

Und der offene Kindergarten?

Vor mehr als 25 Jahren schrieb ich einen wissenschaftlichen Artikel „Der offene Kindergarten“ („Kindergarten heute“, 1, 1973). Ich meinte damit, dass die Eltern Zugang in die Gruppenräume haben und hospitieren können sollten. Dieses Verfahren wurde damals im städtischen Kindergarten in Freiburg-Landwasser sehr positiv evaluiert. Vor knapp 10 Jahren schrieb ich einen Artikel (Kindergarten heute 1, 1992) gegen den „offenen Kindergarten“, allerdings gegen das Schreckgespenst, das heute damit tituliert wird, und nun – auch in Freiburg sein Unwesen treibt.

Was heute mit offenem Kindergarten gemeint ist, heißt – im „Idealfall“ (den ich für verwerflich halte):

1. Den Kindern sind alle Gruppenräume zugänglich („offen“), ihr eigener (ursprünglicher) Gruppenraum ist einem sog. Funktionsraum (z.B. für Bewegung) zum Opfer gefallen (ihnen fehlt damit ihr fester und vertrauter Platz!)  
und/oder
2. Den Kindern sind alle Erzieherinnen zugänglich („offen“), ihre eigene (frühere) Erzieherin ist dem gruppenübergreifenden Angebot (z.B. für das Schattenspiel, an dem 8 Kinder von insgesamt ca. 100 aus allen Gruppen teilnehmen und für das sie sich – notgedrungen – entschieden haben) zum Opfer gefallen. (Ihnen fehlt damit ihre feste und vertraute Bezugsperson!)  
und/oder
3. Den Kindern sind verschiedene Angebote, z.B. Schattenspiel, Turnen oder sonst etwas zugänglich („offen“), dem von „ihrer“(!) Erzieherin geplanten Angebot können sie sich damit entziehen und ein vertiefendes Befassen mit dem Bildungsangebot vom Vortag ist dem Kind nicht möglich; stattdessen: täglich neu entscheiden, zu welchem Angebot und zu welcher Erzieherin!  
und/oder
4. Den Kindern ist jede Gruppenkonstellation zugänglich („offen“), da die Angebotsgruppen aus den Kindern des gesamten Kindergartens sich täglich neu bilden können, - allerdings auf Kosten stabiler Gruppenbeziehungen, wo Freund- und Feindschaften genossen und ertragen würden. (Diese Freude und diese Reibungsmöglichkeit fehlt den Kindern damit. Ja, nicht einmal die auch durchaus einmal etwas strengere Erzieherin „stört“ sie; denn alles nach Wahl – alles „offen“ – das ist nicht nur das Motto, und danach wird alles auf die radikalste Art umgestellt.

*Nehmen wir Tina, 3 Jahre alt. Sie kommt morgens in den Kindergarten, den 99 andere Kinder auch besuchen. Sie wird nicht von ihrer Erzieherin empfangen und begrüßt, sondern von irgendjemand aus der achtköpfigen Personalgruppe – wenn überhaupt. Tina kann sich nicht in die ihr vertraute Puppenecke begeben, wo sie ihre Freunde und Freundinnen antrifft, sondern sie muß sich zu den 99 anderen Kindern irgendwo dazugesellen. Wonach entscheidet sie das? Kann sie das entscheiden? Tina fühlt sich verloren unter den vielen Kindern und Erwachsenen, aber irgendwo landet sie schon. Sie geht mal in die Cafeteria. Mal sehen, wen sie da so trifft. Niemand, der sie annimmt. Bei der Kinderkonferenz fühlt Tina sich auch nicht wohl, weil die Großen immer alles früher und lauter sagen als sie. Sie räkelt sich rum und langweilt sich. Jetzt müßte sie sich für ein „Angebot“ entscheiden, wo sie dann aktiv mitmachen sollte. Doch Tina tut das nicht, - sie versteht gar nicht, um was es geht -, so zum Schluß tappst sie durch den großen Raum und weiß nicht, was sie machen soll und wo sie hingehen soll. Irgendeine von den acht Erzieherinnen greift dann nach Tinas Hand und nimmt sie einfach mit – und zwar zu ihr völlig unbekanntem Kindern. (Szene belegbar)*

Vielleicht mag jemand der Vergleich einer VHS in den Sinn kommen - er stimmt nicht; denn dort trägt man sich wenigstens für eine längere Zeit ein und hält seinen belegten Kurs auch möglichst durch. Nicht so im offenen Kindergarten. Wie die kleinen Kinder dabei überfordert sind und wie sie Beziehung brauchen, zeigt die Aussage des vierjährigen Sohnes einer (entsetzen) Erziehungswissenschaftlerin und Mutter, der in einen offenen Kindergarten gehen mußte (man hatte gegen den Willen der Eltern die Gruppen aufgelöst) und auf die Frage, wonach er sich denn entscheide, an welchem Angebot er teilnehme, sagte: „Ich gehe immer dahin, wohin Philipp geht.“ – Philipp war sein Freund. Er folgte also nicht dem Sachangebot (z.B. Schattenspiel), noch der (ihm fremden) Erzieherin, sondern dem von ihm geliebten

Menschen – nämlich seinem Freund. Der Grund? Er brauchte eine Bezugsperson. Von Seiten der Erzieher wurde ihm diese verweigert.

Das ist also der offene Kindergarten. Theoretisch? Nein, viele sind so, und die Verfechter betonen, je mehr von den o.g. vier Punkten erfüllt ist, um so besser. In der Praxis gibt es zahlreiche Spielformen.

Und was ist das Gegenteil vom offenen Kindergarten?

Aus der Sicht der Offenheitsverfechter sind andere Kindergärten „geschlossen“, konservativ, von gestern, nicht am Puls der Zeit, rückständig. Tatsächlich ist das nun gerade nicht so, und zum Glück lassen sich die wirklich modernen (nicht-offenen, aber auch nicht-verschlossenen) Erzieherinnen und Kindergärten diese Etikettierung nicht (mehr) gefallen. (Ich kenne den zum größten Teil aggressiven, beleidigenden, krank machenden Kampf unter den Erzieherinnen in den Kindergärten Deutschlands durch mehrere Hundert persönliche Kommunikationen – Anrufe, Briefe, Berichte, E-Mails – die mich, meistens als Hilferufe, erreichten. Zu manchen Zeiten hätte ich geradezu eine bundesweite Beratungsstelle eröffnen können.

### 3. Reaktionen auf den offenen Kindergarten

Auf den offenen Kindergarten wird sehr unterschiedlich reagiert: Die Einen ärgern sich und sind wütend, vor allem Eltern, die Anderen nehmen es hin und warten ab. So gut wie nie Freude und Begeisterung. Vor allem Verantwortungsträger sind entsetzt. „Jetzt machen die im Vauban auch noch diesen Blödsinn“, so ein Mitglied des Freiburger Jugendhilfeausschusses.) Allerdings gibt es auch viele, die sich ihrer Verantwortung entziehen. Im Folgenden geht es um Reaktionen, die ich selbst erlebt habe. Ich kann sie genau belegen, und sie beziehen sich auf die Realität. Insofern sind sie wissenschaftlich. Es sagten:

- Die Leiterin eines Schulkindergartens, also einer Einrichtung für solche Kinder, die die Schulfähigkeit und damit die reguläre Einschulung nicht schaffen: „Die Hälfte der Kinder in meiner Gruppe kommt aus offenen Kindergärten.“
- Der Leiter einer Sonderschule für Lernbehinderte: „Unsere Kinder kommen zunehmend aus offenen Kindergärten.“
- Ein Kinderpsychotherapeut: „Ich habe mehrere Kinder in Behandlung, die im offenen Kindergarten waren.“
- Der Leiter einer Erziehungsberatungsstelle: „Wir sind keineswegs damit einverstanden, dass die Kindergärten in unserer Stadt auf offene Kindergärten umgestellt werden. Ich habe mein eigenes Kind bereits aus dem (offenen Kindergarten) herausgenommen.“
- Eine Fachlehrerin für methodisches Arbeiten im Kindergarten, nach einer mit mir durchgeführten Hospitation in einem offenen Kindergarten: „In diesen Kindergarten würde ich nie mein eigenes Kind schicken.“
- Eine Mutter – voller Enttäuschung: „Da ich gegen den offenen Kindergarten nichts machen konnte, habe ich mein Kind jetzt im anderen (konfessionellen) Kindergarten angemeldet.“

- Meine eigenen Empfindungen, nachdem ein evangelischer Pfarrer mir „seinen“ offenen Kindergarten von innen gezeigt hatte (tosender Lärm und tobende Kinder im ganzen Kindergarten, nirgendwo ein vertieft spielendes Kind, mehrere Kinder langweilten sich): „Keines meiner Kinder auch nur einen einzigen Tag in einen solchen Kindergarten.“

Nochmals: jede dieser Erfahrungen und jeder dieser Berichte kann genau belegt werden, und ich kann sie noch um viele ergänzen – ebenfalls belegbar.

#### 4. Was sonst noch gegen den offenen Kindergarten spricht

*Die Ethik:* Ich bin der tiefen Überzeugung, dass der offene Kindergarten, in umfassender Weise verwirklicht, gegen ethische Maßstäbe verstößt, weil es sich um ein Experiment an Kindern handelt.

*Das Recht:* Rechtlich gesehen ist der offene Kindergarten in zweierlei Hinsicht illegal; denn die Kindergartengesetze gehen davon aus, dass die Erziehung, Bildung und Betreuung der Kinder „in Gruppen“ stattfindet – nicht aber, dass diese aufgelöst sind. (Das Kindergartenrecht meint nicht die täglich neu zusammengewürfelten „Gruppen“. Insofern geht ja auch seit Jahr und Tag der Streit um die Gruppengrößen.) - Zweitens verstößt man mit dem offenen Kindergarten gegen geltendes Recht, wo er, wie es oft der Fall ist, gegen den Elternwillen ein- und durchgeführt wird; denn nach den meisten Kindergartengesetzen muß der Elternbeirat vor wesentlichen Änderungen in der Einrichtung gehört werden. Die Verfechter der offenen Kindergärten wollen aber die Eltern gezielt aus dem Geschehen fernhalten, weil sie befürchten, dass diese nicht einverstanden sind, was tatsächlich auch so ist. Offenen Kindergärten arbeiten am Elternwillen vorbei. Wie unerlaubt das ist, hat sogar das Bundesverfassungsgericht entschieden. – Auch die große Gefahr der Aufsichtspflichtverletzung, die in einer Einrichtung mit 75 Kindern (oder mehr) stets gegeben und wahrscheinlich ist, wo die Gruppen aufgelöst sind, stellt ein rechtliches Problem dar. Im offenen Kindergarten ist jeder für alles, und damit tatsächlich keiner für etwas zuständig.

*Die Wissenschaft:* a) Die Personen. – Es gibt in Deutschland mehrere Hundert Professoren der Erziehungswissenschaft. Ich weiß von keinem einzigen, dass er für den offenen Kindergarten eintritt. Bei den Lehrstuhlinhabern für Psychologie ist es genau so. – b) Die entwicklungspsychologische und erziehungswissenschaftliche Literatur: Sie enthält keinerlei Aussagen, die für den offenen Kindergarten sprechen. Im Gegenteil!

Fazit: Wer den offenen Kindergarten durchführt – oder als Träger verantwortet – handelt ethisch unerlaubt, verstößt gegen geltendes Recht – und setzt sich über die wissenschaftlichen Erkenntnisse, über die wir verlässlich seit Jahrzehnten verfügen, hinweg.

Die wirkliche Problematik und Tragik des offenen Kindergartens für die Kinder wird erst deutlich, wenn man diesen vergleicht mit einem guten, modernen Kindergarten, der das normal entwickelte Kind fordert und das benachteiligte fördert, und wenn man dabei sieht, was den Kindern in einem offenen Kindergarten tatsächlich alles an Bildung vorenthalten wird. Offene Kindergärten sind höchstens etwas für starke Kinder. Schwache und besonders behinderte Kinder kommen hier zu kurz. Eltern von behinderten Kindern rät man, sich einen anderen Kindergarten zu suchen.

## 5. Spricht denn nichts für den offenen Kindergarten?

Nein – pädagogisch gesehen, d.h. vom Kinde und von dessen Wohl und Glück her betrachtet, spricht wirklich nichts dafür, sondern alles für einen guten, modernen und zeitgemäßen, lebensbezogenen Kindergarten. Aber leider orientiert sich „der Kinder-Garten“ oft nicht an den Kindern, sondern an den Erwachsenen, und das ist nun beim offenen Kindergarten in eklatantester Weise der Fall. Er nützt den Erwachsenen, und schadet den Kindern – der offene Kindergarten! Inwiefern? Der Schaden der Kinder liegt auf der Hand: Viele erleben keine tragfähige Beziehung und erfahren keine Liebe, und deshalb verwahrlosen sie (Hospitalismus). Der offene Kindergarten nützt den Trägern – (vordergründig) –, einigen Erzieherinnen und wenigen Profilsuchern. – Die Profilsucher sind z.B. Personen aus Norddeutschland, die sich gerne zu Vorträgen über den offenen Kindergarten einladen lassen, z.B. zu Vorträgen vor Erzieherinnen, die „mal was Neues hören“ sollen, so die Fortbildungsveranstalter, - und manche Anbieter, z.B. kirchliche Verbände, fallen darauf herein und geben ihren falschen Propheten ihren Auftritt – bis dahin, dass dann noch in der Kirchenzeitung ein verherrlichender Bericht erscheint (Mainstream – nur ja die Tradition verlassen!). – Der offene Kindergarten scheint auch einigen Erzieherinnen zu gefallen, wahrscheinlich, weil sie es dabei leichter haben mit ihrer „verantwortungsvollen Arbeit“, die sie sonst verrichten müßten. „Vorteile“ des offenen Kindergartens für die Erzieherin:

1. Ich muß nicht mehr für das gerade stehen, was die Kinder bei mir gelernt – oder auch nicht gelernt – haben; denn die Kinder sind ja täglich bei einer anderen Kollegin (Bindungslosigkeit = Verantwortungslosigkeit).
2. Vorteil der Selbstverwirklichung: Wenn ich selbst Freude am „Schattenspiel“ habe, biete ich „Schattenspiel“ an. Verwirklichung meiner selbst als Mitglied der Spaßgesellschaft.
3. Ich kann mich ausruhen – ohne Vorbereitung; denn wenn ich eine halbe Stunde lang als eine von 8 Kolleginnen, in der Kinderrunde (60 Kinder oder mehr) sitzend, nichts anderes tue, als das, was die Kinder – auf das Kommando der einen arbeitenden Erzieherin hin, die versucht, der soeben genannten Anzahl von Kindern etwas vorzulesen und dann mit ihnen auch noch ein „Gespräch“ zu führen – auch tun (sollen) – am allergrößten Teil der Kinder gehen sämtliche Informationen in einer so riesigen Runde sowieso vorbei – wer weiß, dass es als ein Schulfähigkeitsmerkmal angesehen wird, wenn Kinder sich in der normalen Gruppe ansprechen lassen, der erkennt, welch ein Unsinn hier getrieben wird –

noch einmal die Gratulation zum offenen Kindergarten aus der Sicht des kritischen Erziehungswissenschaftlers – dann kann ich mich dabei ja durchaus ein wenig entspannen, vorausgesetzt, ich gräme mich nicht über die größtenteils gelangweilten und gestreßten mehrere Dutzende von drei- bis sechsjährigen Kindern um mich herum und denke nicht darüber nach, was diese Kinder wirklich brauchen, und zwar von mir als Erzieherin, und was ich ihnen tatsächlich vorenthalte, wodurch ich aber meinen Beitrag leiste zu der Verwerflichkeit, die mit dem offenen Kindergarten verbunden ist. (Mich, N.H., könnte dabei höchstens noch ruhig lassen, wenn mir, wie es öfter zu sein scheint, dieses Schreckgespenst offener Kindergarten von Vorgesetzenseite aufgezwungen würde. Ich, N.H., würde dann als Erzieher allerdings sofort gegen den Arbeitgeber klagen, weil ich auf meine Methodenfreiheit als Pädagoge pochen würde, die in solchen Fällen mit Füßen getreten wird. Ich bin sicher, dass ich – besonders bei all den o. g. Verstößen auf Trägerseite – vor Gericht Recht bekäme.)

Der Hauptprofiteuer des offenen Kindergartens ist aber noch gar nicht benannt: das ist der Kindergartenträger. Dieser hat nämlich die größten Vorteile – glaubt er, in Wirklichkeit geht aber seine Rechnung gar nicht auf. Trägerverantwortliche denken (und reden) so: Sind, wie im offenen Kindergarten, die Gruppen nicht mehr, wie sonst, vorhanden, dann brauchen wir auch nicht mehr zwei volle Kräfte pro Gruppe; es gibt dann keinerlei Schwierigkeiten mehr bei Krankheits- und Urlaubsvertretungen oder bei sonstigen Personalausfällen, denn: Wenn sowieso alle Kinder sich überall im Kindergarten an beliebiger Stelle aufhalten, dann macht es keinen Unterschied mehr, ob in einer sonst fünfgruppigen Einrichtung eine Erzieherin krank, die zweite in Urlaub und die dritte zur Fortbildung ist. Das ist der betriebswirtschaftliche Vorteil, den Träger sehen – der sich aber volkswirtschaftlich ins Gegenteil verkehrt: Wer den offenen Kindergarten in umfassender Form einführt, handelt gegen die Bedürfnisse unserer Kinder, gegen den Willen der Eltern, verstößt gegen ethische Werte und Normen sowie gegen geltendes Recht, er glaubt zwar betriebswirtschaftlich richtig zu handeln, bewirkt aber volkswirtschaftlich einen enormen Schaden, weil die geschädigten Kinder die zukünftigen „Kunden“ teuerster Beratungsstellen und heilpädagogischer Heime sind. Das ist Unrecht in jeder Hinsicht, verstößt vor allem gegen den höchsten Grundsatz: das Wohl und Glück der Kinder. Ein moderner lebensbezogener Kindergarten dagegen vermeidet alle diese Nachteile und verwirklicht zudem alles, was Kinder heute brauchen.

Prof. Dr. Norbert Huppertz ist Leiter der Abteilung Sozialpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Freiburg und Prof. für Allgemeine Pädagogik und Sozialpädagogik. Seine eigene Position von Kindergarten- und Elementarpädagogik findet sich in seinem Buch „Erleben und Bilden im Kindergarten“ (Herder-Verlag) sowie in dem Videofilm „Der Lebensbezogene Ansatz im Kindergarten“

